

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobonus) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 10spaltige Kolonettzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 97.

Magdeburg, Freitag den 26. April 1912.

23. Jahrgang.

## Partei- und Gewerkschaftsgenossen, rüstet zur Maifeier! Die würdigste Form ihrer Begehung ist die Arbeitsruhe!

Die diesjährige Maifeier muß eine Massendemonstration von größter Wucht werden. Die gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe, Reichstagswahlen und Bergarbeiterstreike fordern gebieterisch einen Tag ruhiger Einkehr, prüfenden Rück- und Vorwärtsschauens. Die fortbauenden Anschläge gegen die Koalitionsfreiheit und der völlige Stillstand der Sozialreform müssen den lautesten Protest aller Arbeiter wachrufen. Für den Achtstundentag und die politische Gleichberechtigung des Volkes gilt es von neuem machtvoll Zeugnis abzulegen. Gegen die Rüstungspolitik des Reiches muß das Proletariat seine Stimme erheben, und die Arbeiterschaft muß demonstrieren für ein freies, gleiches Wahlrecht. Alle unsere Ideale und Hoffnungen fließen zusammen in dem Rufe zur allgemeinen Feier des 1. Mai! —

### Frauentwahlrecht und Steuerpolitik.

Die Politik sei nicht Sache der Frau, davon verstehe sie nichts, die Beschäftigung mit diesen Dingen möge sie geteilt dem Manne überlassen, so hören wir fort und fort die Philister salbadern. Ist das richtig? Mitnichten! Die Politik greift in das Leben der Frau und trifft sie in ihrer Eigenschaft als Hausfrau, als Mutter, als Arbeiterin und Staatsbürgerin.

Deshalb ist es auch ein schreiendes Unrecht, daß die Frauen keinen direkten Einfluß auf die Politik haben, daß ihnen das Wahlrecht noch immer vorenthalten wird.

Im folgenden wollen wir an einem Beispiel zeigen, wie lebhaft die Hausfrau an der Politik und damit an der Eroberung des Wahlrechts interessiert ist.

Seit den letzten Jahren haben wir in steigendem Maße unter den hohen Lebensmittelpreisen schwer zu leiden. Die Hausfrau, die mit dem vom Manne erhaltenen Hausstandsgeld auskommen und doch den ihrigen eine nahrhafte, abwechslungsreiche Kost bieten möchte, empfindet diesen Mangel am schwersten. Sie überlegt und rechnet, sie knappt bald hier ein wenig, bald dort, und doch wollen die Einnahmen nimmer reichen, um die Ausgaben decken zu können. Schließlich bleibt nichts anderes übrig, als die Kost zu verdrächtlichen. Die Fleischrationen werden kleiner, bei vieltausend Arbeiterfamilien verschwinden sie an den meisten Wochentagen ganz, der Brotkonsum wird eingeschränkt, an seine Stelle tritt mehr und mehr die Kartoffel. Obst und Gemüse werden immer seltener auf dem Tische des Arbeiters, den Kindern wird die Milch verdünnt, an Stelle der Naturbutter tritt Margarine oder Schmalz, kurzum, die Ernährung wird minderwertiger. Zuerst in den kinderreichen Familien, wo sie ohnehin schon immer zu wünschen übrigließ.

Jedoch, diese erzwungene „Sparjamkeit“ rächt sich alsbald bitter. Die Kinder magern ab, werden blaß und blässer, beginnen zu kränkeln, bei ersten Erkrankungen besitzt der Körper nicht genügend Widerstandskraft und wird gar leicht ein Opfer des Märgengels Tod.

Aber auch die Gesundheit der Erwachsenen leidet, ihre Leistungsfähigkeit an der Arbeitsstätte läßt nach. Die so sehr gefährliche und gehägte Proletarierkrankheit, die Schwindsucht, fordert Opfer um Opfer, je mehr sie unterernährte, geschwächte Proletarierleiber vorfindet.

Erkranken ihre Lieben, eilt die Proletarierin zum Arzt, um Hilfe zu schaffen. In sehr, sehr vielen Fällen wird der Arzt ihr sagen, nachdem er den Kranken untersucht: Liebe Frau, es liegt kein organischer Fehler und keine ansteckende Krankheit vor, sondern Unterernährung, Entkräftigung. Sie müssen den Kranken gut pflegen, ihm täglich Milch und ein paar Eier geben, eine kräftige Fleischspeise ihm kochen. Verzweifelt wird die Arbeiterfrau antworten: Na, woher soll ich das Verordnete nehmen und nicht stehlen? Vielleicht zum erstenmal denkt sie nun darüber nach, woher es kommt, daß fort und fort in den letzten Jahren die Preise für die notwendigen Lebensmittel gesteigert wurden. Und bei ihrem Fortgehen erfährt sie dann, daß es die indirekten Steuern und die Zölle in erster Linie sind, die diese Preissteigerung verursachen.

Sie erfährt, daß beispielsweise das Kilo Brot um 6 bis 6½ Pfg., das Kilo Fleisch um 35 Pfg., Butter um 20, Salz um 12 Pfg. verteuert wird und so fort und fort, viele, viele andre Dinge dazu. Die Frau erkennt, daß die Politik, um die sie sich nie kümmerte, zu ihr in die Küche kam, daß sie ihren Anteil fordert von jedem Bissen Brot, jedem Stück

Fleisch oder Wurst, von jeder Tasse Kaffee oder Tee, von allem, allem, was zum Lebensunterhalt dient. Sie überlegt und überrechnet, wie viele Mark und Pfennige ihr die Politik mit unsichtbarer Hand Tag für Tag aus der Tasche holt und malt sich aus, wieviel besser Ernährung, Bekleidung, Bekleidung der Ihrigen sein könnte, wären diese blutigen Zinsgroßchen nicht Tag für Tag zu entrichten. Und denkt sie weiter nach, wird sie sich die Frage vorlegen: Na, ist denn gegen diese Auswucherung der Ärmsten nichts zu machen? Blischnell taucht dann die Erkenntnis auf: Bejahe ich das aktive und passive Wahlrecht, besäßen alle Frauen es, wie würden sie es nutzen, um Sturm zu laufen gegen die uns unerträglich schwer bedrückende Zoll- und Steuerpolitik!

Diese Erkenntnis des Zusammenhangs der Politik mit unserer Lebenshaltung kann allein jedoch nicht viel helfen, aus ihr muß vielmehr der lebendige Wunsch und der kraftvolle Wille erstehen, politisches Recht und politischen Einfluß sich zu erobern, um diese in eignen und im Klasseninteresse zu nutzen.

Dem Ausdruck dieses Willens aller proletarischen Frauen dient der zweite sozialdemokratische Frauentag, der am 12. Mai stattfindet. Mögen unsere Genossinnen Sorge tragen, daß er zu einer tuchtigen Kundgebung für das Frauentwahlrecht werde! —

### Politische Uebersicht.

Magdeburg, 25 April 1912.

#### Bethmanns Spielball.

Die Mehrheit des Reichstags würdigt sich selbst zum Spielball Bethmanns herab. Gegen die ohne Begründung aus der Pistole geschossene neue Rüstungsvorlage erhebt sich nirgends ernsthafter Widerstand. Am Mittwoch sprach als erster Redner für die sozialdemokratische Fraktion Genosse Dr. Gradnauer, der in vorzüglich dokumentierten Ausführungen das Wesen der Regierungsvorlagen kritisierte und unsere Anschauung von der Organisation des Militärwesens entwickelte. Es mußte auch für den aufrichtigen Gegner überzeugend wirken, als unser Redner gegen den lächerlichen Vortour der Vaterlandslosigkeit unsere Forderung der Jugendzucht erhob. Die Jugend soll kräftig sein, aber nicht in einem verwerflichen chauvinistischen Dünkel erzogen werden. Ebenso wirksam mußten die Darlegungen sein, in denen Gradnauer allem Rüstungswahn zum Trotz den Gedanken der Abrüstung und der internationalen Verständigung vertrat. Diese wahre Kulturpolitik ist allerdings nicht die Politik der Reichstagsmehrheit, gleichviel, ob sie in der Deckungsfrage mit Bernuth oder mit Kühn geben. Wie unsere Fraktion über diese zweite Frage denkt, setzte Gradnauer gleichfalls auseinander, und er schloß seine materialreiche Rede mit großzügigen Ausführungen über die internationale Politik der Sozialdemokratie.

Herr Erzberger vom Zentrum hielt eine sehr ausgedehnte Rede, und er ertrug — in eigenartiger Empfindlichkeit — nur schwer die Zurufe, die ihm hier und da gemacht wurden. Er mochte wohl nicht in seiner allzu schwerfälligen „Aufklärung“ über seine Finanzpolitik gestört sein. Das kann man schließlich verstehen; denn es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, nachzuweisen, daß die Verwertung der Ueberflüsse mit den früher proklamierten Erzbergerischen Grundsätzen übereinstimmen. Es war aber die Absicht Erz-

bergers, eine unbedingt ministerielle Rede zu halten, und es muß ihm zugestanden werden, daß von allen Regierungsbekretären, er — der freiwillige Regierungskommissar — noch am allergeheiligsten gewesen ist! Und soweit er als Vertreter des Zentrums sprach, war er auch fürwahr bescheiden genug. Einige kleine Bedingungen, die er in lebenswürdigem Tone dem Kriegsminister vortrug. Vor allem legte er Wert auf die Abänderung der Kabinettsorder, die entgegen allen religiösen Empfindungen den Duellzwang der Offiziere vorschreibt.

Da ereignete sich der sensationelle Zwischenfall, der von politischer Tragweite sein könnte, wenn — ja eben, wenn das Zentrum noch wäre, was es einst gewesen ist! Herr v. Heeringen trat vor und sagte in kurzen barocken Worten, daß derjenige, der diese religiösen Gefühle hat, in das Offizierkorps nicht hineinpakt!

Der großen Mehrheit des Hauses bemächtigte sich die tiefste Erregung. Namentlich das Zentrum war empört. Herr Gröber schlug die Hände überm Kopf zusammen, der Rheinländer Astor schrie ihn geradezu an.

Herr v. Heeringen erblähte; er begriff, was Herr Paasche ihm sofort sagte: daß er die Gefühle der Mehrheit verlegt habe.

Der Kriegsminister hat in der Tat zu einer G e s e v e r l e h u n g aufgefordert. Aber dem Zentrum in seiner unerschütterlichen Regierungstreue und der militärfrommen Reichstagsmehrheit werden die militaristischen Ohrfeigen nicht weh tun. Sie fühlen sich als Spielbälle, die sich kugeln lassen und der Regierung wenigstens auf diese Weise einige Motion machen. —

#### Viel Geld und kein Geld.

Die „Tägliche Rundschau“ erhält eine augenscheinlich aus antiken Quellen schöpfende Mitteilung über die Durchführung der Reichsversicherungsordnung. Darin wird u. a. auch die besonders von sozialdemokratischer Seite bei der Debatte über die Heeresvorlage wieder nachdrücklich erhobene Forderung besprochen, die Altersgrenze in der Invaliditätsversicherung auf 65 Jahre herabzusetzen. Es scheint, so heißt es, wohl mit Rücksicht auf die glänzende Entwicklung der Reichsfinanzen beim Bundesrat eine Gesinnungsänderung eingetreten zu sein:

Unter den verbündeten Regierungen besteht eine starke Strömung dafür, die Herabsetzung der Altersgrenze vom Jahre 1917 ab eintreten zu lassen. Bekanntlich hat der Reichstag eine Entschlieung angenommen, die den Reichstagsler ersucht, nach 5 Jahren, also bis zum Jahre 1917, eine Zusammenstellung des Status der Landesversicherungsanstalten dem Reichstag vorzulegen. Die Herabsetzung der Altersgrenze würde dann gleichzeitig mit der Vorlage dieses Status, der ein Bild über das Fortschreiten der sozialen Versicherung in Deutschland geben wird, erfolgen.

Also auf das Jahr 1917 werden die alten abgerackerten Arbeiter verfrachtet. Bis zu diesem Zeitpunkt werden, entsprechend der Regierungsvorlage, wenn inzwischen nicht neue Anforderungen gestellt werden, die Mehrausgaben für Armee und Marine 545 Millionen Mark betragen haben. Da die Kosten für eine Herabsetzung der Altersgrenze um 5 Jahre sich auf jährlich 9 Millionen Mark belaufen, würde die sofortige Durchführung dieser Reform bis zum Jahre 1917 45 Millionen Mark beanspruchen. Die 545 Millionen für militärische Zwecke sind vorhanden, aber zu den 45 Millionen, die das harte Los der bejahrten Arbeiter ein wenig lindern könnten, reicht's nicht.

In 5 Jahren ist es mit dem „glänzenden“ Stande der Reichsfinanzen natürlich längst wieder vorbei. Dann haben



Nach die schönen Berechnungen, die Bethmann nach dem Diktat der Zentrumspartei aufgemacht hat, als brüchig erwiesen. Und wenn die Arbeiter kommen, um die verübundenen Regierungen an ihre Versprechungen zu erinnern, wird man ihnen achselzuckend das leere Wortemonnaie zeigen.

### Auf der Suche nach dem Kompromiß.

Der erste Vorsitzende des Reichsverbandes des Vereins der nationalliberalen Jugend stellt im „Tag“ nach einmal ausdrücklich fest, daß den Anträgen, die gegen seine Organisation gerichtet sind, ausschließlich politische Motive zugrunde liegen:

Je mehr die Politik der offiziellen Instanzen, Zentralvorstand und Parteitag, den Herren in Westfalen, in Worms und in Schleswig-Holstein mißfiel, desto mehr häuften sich die Angriffe, nicht etwa auf jene Politik, sondern ganz besonders auf die Jungliberalen, die diesen Herren — mit welchem Rechte, braucht nicht untersucht zu werden — als die standhaftesten Träger dieser nationalliberalen Politik galten. Nach deutlicher als aus diesen Umständen geht aber der politische Hintergrund der weitaus meisten Anträge aus den fortlaufenden Geständnissen ihrer eignen Presse hervor, wo stets nach einem kurzen Schwimmen des organisatorischen Tuches sofort dazu übergegangen wird, die Jungliberalen als die „Organisation des linken Flügels der nationalliberalen Partei“ zu bekämpfen.

Wenn das die Meinung der Jungliberalen ist, dann müßten sie ihr auf dem bevorstehenden Parteitag mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit Ausdruck geben, und sie wären in ihrem Interesse verpflichtet, sich den Kompromißversuchen, die jetzt angebahnt werden, energisch zu widersetzen. Gelingt es den Führern, die Sache, um derentwillen die nationalliberale Sobranje doch einberufen ist, von der Tagesordnung abzugeben und ihre Regelung einer Kommission zu überweisen, dann bedeutet das den Sieg des rechten Flügels, auch wenn der Parteitag Wassermann vor Begeisterung auf die Schultern heben sollte, und die „Kreuzzeitung“ hat wirklich keinen Grund, sich über diesen seinen Plan so abschreckend zu äußern:

„Es ist also“, so schreibt sie, „die alte Geschichte. . . Wieder wird es kommen wie auf dem „glänzenden“ nationalliberalen Delegiertentag zu Kassel, auf dem Wassermann „unter dem einmütigen Jubel der Teilnehmer“ sein Programm verkündete. Auch damals hatten die Nationalliberalen sich befähigt lassen, um die Geschlossenheit der Partei nicht zu gefährden. Und die Jungliberalen erklärten bald darauf, freudig der Parteidisziplin sich einfügen zu wollen, da ja das Wassermannprogramm ihr eigenes Programm sei. Und so war der Tag von Kassel nichts weiter als eine Etappe auf dem unaufhaltsamen Marsche nach links.“

Wenn sich das konservative Organ nicht etwa vertellt, um den Altliberalen das Spiel nicht zu verderben, dann besteht es vom Wesen des Nationalliberalismus eine äußerst unvollkommene Vorstellung.

### Der 1. Mai verboten!

Alljährlich, wenn der 1. Mai in die Nähe rückt, stellen sich die konservativen Blätter mit lauten Klagen gegen lokale Polizeiverwaltungen ein, die die Erlaubnis zur Veranstaltung öffentlicher Umzüge gegeben haben. So schreibt auch diesmal wieder die „Deutsche Tageszeitung“:

Auch in diesem Jahre plant die Sozialdemokratie dort, wo sie eindrucksvolle Kundgebungen veranstalten zu können glaubt, große Straßenumzüge zur Feier des sogenannten Weltfeiertags. Diese Umzüge sind in früheren Jahren teils verboten, teils in beschränkter Weise, teils unbedingt genehmigt worden. Auch in diesem Jahre scheint man an den verschiedenen Orten verschiedenes vorzugehen. Wir haben aus einigen Städten berichtet, daß dort die Umzüge gestattet werden sollen, aus andern, daß ein Verbot ergangen sei. Diese Verschiedenheit der Stellungnahme und der Entschiedenheit ist uns überaus bedenklich zu sein. Man begründet sie ja damit, daß die Verhältnisse in den einzelnen Orten verschieden seien könnten, daß an einem Orte in einem bestimmten Umzug eine Bedrohung und Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu sehen sei, während das an einem andern Orte nicht der Fall sei. Anders erachtet man sonstige Umzüge nicht durchführbar. Der 1. Mai ist in sich selbst und seiner Bestimmung nach ein Feiertag der Revolution. Früher sagte man wohl, daß die Feier des 1. Mai eine Kundgebung für den nächsten Tag sein sollte. Inzwischen hat sich aber dieser sogenannte Weltfeiertag zu einer deutschen Kundgebung für die Revolution entwickelt. In diesem Jahre soll er besonders ein Protest gegen das sogenannte Beschnitten der Wälder sein. Wenn man erwägt, daß das unbefruchtete und zur bismarckischen Einengung verhüllte Ziel der antimodernistischen Sozialdemokratie die Revolution ist, so wird man unbedingt und unter allen Umständen fordern müssen, daß Straßenumzüge und ähnliche Kundgebungen, die ein demagogisches Verhalten zum revolutionären Ziele sind und sein sollen, verboten werden. Die einzelnen Bundesstaaten müssen sich darüber verständigen. Bismarck oder mögliche einseitige Vorgehen der Polizeibehörden eines Bundesstaates bezweckelt werden.

Die Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“ laufen also darauf hinaus, den 1. Mai und womöglich die Sozialdemokratie überhaupt kurzweg zu „verboten“. Sie sind der allerbeste Beweis dafür, daß es einen gesetzlichen Grund zum Verbot der Massenveranstaltungen nicht gibt. Nach dem Gesetz kann das Verbot nur erfolgen, „wenn aus der Veranstaltung des Aufzuges Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist“. Die revolutionäre Symbolik der Maifeier und das Endziel der Demonstrationen geht also die Polizei nicht das allermindeste an. Einen gesetzlichen Grund zum Verbot hätte sie höchstens dann, wenn sie glauben würde, daß ein Aufmarsch zu direkten Zwecken des gewalttätigen Umsturzes, etwa eines bewaffneten Angriffs auf öffentliche Gebäude, in Szene gesetzt würde. Da aber alle von der Arbeiterkraft veranstalteten Umzüge im Rahmen der gesetzlichen Ordnung veranstaltet und mit ununterbrochener Disziplin durchgeführt werden, kann eine Polizeibehörde ohne direkte Vergewaltigung des Gesetzes einen Aufmarsch überhaupt nicht verbieten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ und, ihrem Beispiel folgend, die ganze konservative Presse, reißt somit die höchsten Stellenbeamten zu großen Gewalttätigkeiten und zum Brand des Reiches auf, durch den sie sich nicht nur zur Feinde für den König, sondern auch zur gewalttätigen Beschädigung der Verfassung verpflichten werden.

### Dardanellen-Sperre und Handelsverkehr.

Uebertriebene Befürchtungen während der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen ließen erkennen, von welchen unermesslichen wirtschaftlichen Folgen ein europäischer Krieg sein würde. Schon auf vage Gerüchte hin geriet die kapitalistische Welt in Erregung, an der Berliner Börse brach eine Panik aus, Rums auf verschiedene Rassen begannen. Einen kleinen Vorgeschmack dieser Art gibt auch die Sperrung der Dardanellen. Für die Türkei war die Sperre ein Akt der Selbstverteidigung, die Aufhebung der Sperre ist naturgemäß davon abhängig, ob die Türkei Sicherungen erhält, daß die italienische Flotte nicht wieder vor Konstantinopel erscheint.

Mit den großen Schädigungen, die dem Handel aus der Dardanellensperre erwachsen, befaßte sich auch eine Sitzung der Westeten der Kaufmannschaft von Berlin. Die Bezüge von Getreide aus Südrußland und den Donauländern, die auf den Seeweg angewiesen sind, werden durch die Dardanellensperre unmöglich gemacht. Für den Konsum ist diese Situation gerade im gegenwärtigen Augenblick um so bedenklicher, als infolge unseres Einfuhrstopps die Vorräte aus unsrer vorjährigen Ernte größtenteils ins Ausland gegangen sind. Auch dem Export nach den Donau- und Balkanländern, namentlich in Eisenfabrikaten, die mit Rücksicht auf die Konkurrenz die Seeverschiffung benutzen müssen, hat die Dardanellensperre bereits Störungen und Unsicherheiten gebracht, die mit erheblichen Verlusten verbunden sind, und den nur unter großen Schwierigkeiten zustande gekommenen Beziehungen drohen nicht nur Unterbrechungen, sondern auch Auflösungen, wenn nicht baldigt die Dardanellensperre für den Handelsverkehr wieder beseitigt wird.

Von besonderer Bedeutung ist die Dardanellensperre für den Getreidehandel und den Zusammenhang mit dem Getreideausfuhrprämienwesen. In der Berliner Produktenbörse stieg der Juliweizen in der Zeit vom 16. bis 23. April von 226,50 Mark auf 231,50 Mark für die Tonne. Dabei waren, wie die „Wossische Zeitung“ bemerkt, bei den diesjährigen weit geringeren Exportleistungen Rußlands die Folgen weniger fühlbar, aber durch die gestörte Ausführung der Donauländer erlitten gerade die Mittelmeerländer und Belgien eine fühlbare Verzögerung der Lieferungen, die sie auch begünstigt des Weizens mit zu verstärkten Käufen deutschen Materials angelegt hatte.

Der ganz enormen Steigerung der Roggenausfuhr ist in der letzten Zeit auch eine beträchtliche Zunahme der Weizenausfuhr gefolgt, sie betrug in den ersten Tagen des April allein 132 000 Doppelzentner gegen 80 000 Doppelzentner in der Vergleichszeit des Vorjahres, in der Zwischenzeit sind unter den erwähnten Umständen sehr erhebliche Weizenverkäufe nach dem Ausland erfolgt.

Auch die Schiffsahrtsunternehmen, die an dem Verkehr nach dem Schwarzen Meer beteiligt sind, werden durch die Dardanellensperre nachhaltig in Mitleidenschaft gezogen, insbesondere wird von deutschen Schiffsahrtsgesellschaften die deutsche Levante-Linie betroffen. Zum Teil ist der Handel mit der Türkei und Südrußland lahmgelegt.

### Der Massenmord in den Goldgruben.

In den sibirischen Goldminen am Lena-Ström hat kürzlich, wie bereits berichtet, ein fürchterliches Majafer gegen die Arbeitsklaven stattgefunden. In Wirklichkeit ist der Umfang des Blutbades weitlich größer, als die russischen offiziellen Nachrichten glauben machen wollten. Insgesamt sind 270 Personen getötet und 250 verwundet worden! Der Duma-Abgeordnete Beloussow erhielt von den Arbeitern im Streikgebiet folgendes Telegramm, das die Ursachen des Konflikts und den Verlauf des Blutbades wahrheitsgemäß schildert:

Wir warteten friedlich auf volle Entlohnung und wandten uns an die Rechtsanwältin in Jekusski mit der Bitte, in Anbetracht der Verletzung unsrer Arbeitsverträge durch die Lenzer Gesellschaft gerichtliche Forderungen gegen sie einzureichen. Anfang April wurde der Gendarmerie-Mittmeister Trejtschenkow und Soldaten nach den Goldbergwerken geschickt. Unsrer Delegierten verjagten wegen unsrer Forderungen mit dem Kommandeur, dem der Chef der Polizei Vollmacht erteilt hatte, in Verhandlungen zu treten. Der Mittmeister fuhr sie roh an, überschätzte die Delegierten mit den gemeinen Schimpfwörtern und jagte sie hinaus. Am 16. April wurden unsre Delegierten, angeblich weil sie sich nicht beim Unterwerfungswort zum Verhör eingefunden hätten, verhaftet und nach dem Gefängnis in Bobaiba transportiert. Dabei hatten zehn von ihnen nicht einmal die Unterstützung hierzu erhalten. Da wir die Verhaftung für ungerecht hielten, begaben wir uns am 17. April zu dem Bezirks-Ingenieur Tulkinski und dem Kommandeur Trejtschenkow in den Kadetwerkern mit der Bitte, die Verhafteten freizugeben. Während die Menge mit Tulkinski unterhandelte, erzielte das Kommando zum Schießen 270 Personen sind getötet, 250 verwundet. Tulkinski ist wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Nach der ersten Salve lag die Menge auf der Erde. Tulkinski lag mitten in der Menge. Man schuß auf Flüchtende und Siegende. Jeder feuerte 15 Kugeln ab. Unter den Verwundeten befanden sich zwei Frauen. In der Menge ist ein Landstrolicher getötet. Wir wiederholten, daß wir uns keine Gewalttaten erlauben. Bringt eine Interpellation ein, dann wird die sofortige Unterbindung der parlamentarischen Handlungen der Direktion der Lenzer Gesellschaft durchzuführen, die zur gesetzlichen Arbeitsunterbrechung der Arbeiter geführt haben, ferner auch die Unterjochung gegen die ungesetzliche Handlungsweise des Kommandeurs Trejtschenkow zu erzielen, der gegenwärtig um die Einführung des Art. 230. des Gesetzes und um Überprüfungen aus Jekusski petitioniert.

Die Regierung versuchte in ihrer ersten Mitteilung über diese grauenhaften Ereignisse die Sache so darzustellen, als wären 3000 Arbeiter, mit Stangen und Steinen bewaffnet, gegen das Militärkommando vorgegangen. Im übrigen verfuhr sie nach alter Manier, den „Aufstand“ der Arbeiter auf politische Gründe und die „Agitation“ des Streikkomitees zurückzuführen, an dessen Spitze angeblich ein Verbanner stand. Die Unkenntnis dieser Darstellung war ohne weiteres klar, denn wenn es sich in der Tat um 3000 bewaffnete Arbeiter gehandelt hätte, so hätte ein zehnmal kleineres Militärkommando mindestens tote und Verwundete davongetragen. Die Truppen haben aber nicht die geringsten Verluste davongetragen. Ferner beweist die Tatsache, daß der Bezirksingenieur Tulkinski mitten unter den

Arbeitern befand, die völlige Lügenhaftigkeit der amtlichen Darstellung. Die Regierung gibt denn auch in ihrer zweiten Mitteilung zu, daß die „Unruhen“ dadurch hervorgerufen wurden, daß die Verwaltung die Hauptforderungen der Streikenden nicht bewilligte, sie exekutieren wollte, ihnen die Lieferung von Lebensmitteln, die sonst nicht zu beschaffen waren, verweigerte und das Streikkomitee verhafteten ließ. Die ungeheure Zahl der Opfer durch die Regierung dadurch zu entschuldigen, daß die Soldaten auf 110 Schritt Entfernung in die Menge zu feuern begannen. Dadurch gibt die Regierung selbst zu, daß die Schlächtereier ohne jede Schuld der Arbeiter, auf Veranlassung der Behörden und der Direktion, vorgenommen wurde.

In der Reichsduma wurden die von den Oktobristen, Kadetten und Sozialdemokraten eingebrachten Interpellationen über die Vorgänge in den Lena-Goldwäschereien erörtert. Der Führer der Oktobristen Gutschkow betonte dabei, daß die Menge keine Gewalttätigkeiten begangen habe, die den Waffengebrauch von Seiten des Militärs gerechtfertigt hätten.

Der sibirische Abgeordnete Schilo brachte einen Vorschlag der Arbeitergruppe ein, nach welchem die Vorkommnisse durch eine Parakommission untersucht werden sollen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Tschilikin stellte im Namen einer Gruppe sibirischer Abgeordneter einen Antrag, in dem die Nothwendigkeit einer Gesetzesvorlage zur Regelung der Dingung von Arbeitern für die Gold- und Platinwerke, ferner zur Regelung der Arbeitszeit und der Wohnungsverhältnisse sowie Einbeziehung der Arbeiter der Goldwäschereibezirke in Sibirien in die Unfall-, Krankheits- und Invaliditätsversicherung betont wird. Die Interpellation der Sozialdemokraten wurde mit 97 gegen 75 Stimmen abgelehnt, die Interpellationen der Kadetten und Oktobristen mit großer Majorität angenommen. Der Präsident der Duma erklärte, daß über den Vorschlag der Arbeitergruppe nicht abgestimmt werden könne, da er ungesetzlich sei.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Militärattler in Erfurt haben am 23. April wegen Nichtanerkennung des Berliner Tarifs die Arbeit niedergelegt.

Streik in den Berliner Wagen- und Karosseriefabriken. Sämtliche Arbeiter dieser Fabriken haben die Arbeit eingestellt, weil die Forderungen auf die eingereichten Forderungen der Arbeiter kein Entgegenkommen zeigten. Beteiligt sind Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Lackierer und Sattler, zusammen etwa 800 Arbeiter. Die Arbeitsniederlegung erfolgte geschlossen. Zugang fernhalten!

Der Baptit als Streikbrecher. In Varel i. D. beschäftigt sich ein Herr Dieder Müller, Fahrradhändler und nebenbei Apostel der Baptistenkirche, nebenbei auch noch mit der Vermittlung von Arbeitsstellen für die von den organisierten Arbeitern bestreikten Firmen Norddeutsche Treibriemen- und Lederfabrik von Schwabe und die Treibriemenfabrik von Rothmann. Durch Inzinate in dem Baptistenblättern „Wahrheitszeuge“ werden Arbeiter bei dauernder Stellung und gutem Lohn nach dort gesucht. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Baptistenapostel über den Kreis seiner frommen Gemeinde hinaus seine Streikbrechervermittlung ausdehnen könnte, sei vor ihm gewarnt.

Eine Petition gegen Streikposten und Sonett. Vom Zentralverband deutscher Bäckereiarbeiter wurde kürzlich an den Bundesrat und an den Reichstag eine Petition abgeleant, in der verlangt wird, den Posten und das Streikpostentum gesetzlich zu verbieten. In der Begründung wird schlankweg behauptet, „Nichtorganisierte sowohl wie national organisierte Arbeiter sollen einfach auf das Nachtgeschloß der sozialdemokratischen Gewerkschaften hin gezungen werden, an einer Lohnbewegung teilzunehmen, die sie nicht für gerechtfertigt halten, sie sollen in die sozialdemokratischen Reihen gepreßt werden. Lassen sie es sich nicht gefallen, so werden sie durch Bedrohung, oft durch tätliche Angriffe und durch Verzeiterklärung auf jede erdenkliche Art schikaniert. Beispiele hierfür konnte man in der Presse fast aller bürgerlichen Parteirichtungen in Menge lesen“. In der leichtfertigen Weise wird hier eine Behauptung aufgestellt und nicht einmal der Versuch unternommen, hierfür Beweise zu erbringen. In der Petition wird auch noch die sozialdemokratische Partei verdammt. Es heißt in der Petition: „Nicht mehr handelt es sich um einen Kampf zwischen Arbeitern und ihren Arbeitnehmern, nein, um einen Kampf der gesamten sozialdemokratischen Bevölkerung gegen eine kleine Anzahl von Arbeitgebern... Hat er nicht sozialdemokratisch organisierte Arbeitskräfte, so muß er sie entweder entlassen oder aber sie der sozialdemokratischen Organisation selbst zuführen und noch die Beiträge zahlen, wie dies bei der leghährigen Berliner Lohnbewegung der Fall war. Selbst der eigne Sohn muß dieser Partei übermitteln werden.“ — Daß die Zentralstelle der Bäckereiarbeiter sich in dieser Art bemüht, Material als Beweis für den „sozialdemokratischen Terrorismus“ herbeizuschaffen, charakterisiert sie besonders, wird doch in diesen Kreisen der größte Terror auf die Unternehmer bei Lohnkämpfen ausgeübt. Beschließen daß die Innungsversammlungen, daß diejenigen Mitglieder, die die Gesellenforderungen anerkennen, mit einer Geldstrafe belegt werden.

Der Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter 1911. Mit 7190 Mitgliedern und 1775 männlichen, zusammen 16 965 Mitgliedern schloß der Verband das letzte Jahr ab. Der Mitgliederzuwachs betrug 1074, und zwar 333 männliche und 741 weibliche. Die geleistete Agitationsarbeit zeigt sich in der Tatsache, daß insgesamt 8026 Mitglieder eingetreten sind, demgegenüber 6882 Austritte liegen. In dieser großen Fluktuation sind vorwiegend Arbeiterinnen beteiligt mit 5770 Ein- und 5029 Austritten. Die Ursachen hierfür liegen in dem häufigen Berufswechsel der Arbeiterinnen in jenen Orten, wo andre Industrien mit ihren Modernisierungsmaßnahmen zeitweise aus andern Berufen Arbeiterkräfte aufsaugen und später wieder abließen. Der Bericht der Hauptkasse umfaßt die Zeit vom 1. April 1911 bis 31. März 1912, und weist eine Einnahme von 382 652 Mark auf. Der Maßnahmenbestand am 31. März 1911 betrug 113 876 Mark. Die Ausgaben bezifferten sich auf 148 795 Mark, so daß am 31. März d. J. ein Vermögensbestand von 57 983 Mark vorhanden war. Unter der Ausgaben nimmt die Summe von 222 093 Mark, die für Streikunterstützung verausgabt wurde, die erste Stelle ein. Dann folgt die Unterstützung an Arbeitslose mit 48 611 Mark, an Kranke mit 42 621 Mark, an Wöchnerinnen mit 3140 Mark, an Gemahlsgehalte mit 1037 Mark und Ertragsunterstützung mit 493 Mark. Insgesamt wurden an Unterstützungen 319 909 Mark verausgabt. Die abnorm hohen Ausgaben für Streikunterstützung wurden durch den notwendigen Streik und die Ausperrung im Steindruckgewerbe verursacht, an dem 2069 Mitglieder beteiligt waren. Außerdem wurde an die nach der Beendigung der Bewegung arbeitsergebene Mitglieder die Summe von 15 611 Mark als außerordentliche Unterstützung bezahlt. Arbeitslos waren 2040 männliche Mitglieder 37 015 Tage und 2027 weibliche Mitglieder 29 612 Tage, im ganzen 4667 Mitglieder 66 627 Tage. Straß waren 7675 Mitglieder 168 119 Tage, darunter 2924 männlich 33 623 Tage und 1751 weiblich 114 491 Tage.



# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. April 1912.

## Heiße Sommer.

Der Direktor der preussischen Landeswetterwarte in Berlin, Prof. Dr. Gustav Hellmann, veröffentlicht vor kurzem eine Arbeit über die Witterungsfolge nach heißen Sommern in Berlin. Sie verdient weitere Verbreitung, als die Art ihrer Veröffentlichung mit sich bringt, und ein kurzer Auszug möge daher hier folgen.

Der vorjährige heiße und trockene Sommer, so führt der genannte Meteorologe aus, heißt Vorgänger, die ihn erheblich übertrafen. Weil seit 1875 kein derartig heißer Sommer mehr aufgetreten war, und besonders weil die Sommer 1906 bis 1910 kühl waren, nur darum machte der Sommer 1911 so außergewöhnlich starken Eindruck. Die Aufzeichnungen für Berlin reichen bis 1719 zurück. Als heiße Sommer zählen die 21 der Jahre 1719, 26, 27, 48, 50, 51, 57, 75, 81, 82, 83, 97, 1819, 26, 34, 46, 57, 68, 75, 1911. Das berühmte Weinjahr 1811 fehlt in dieser Reihe; nur Juni und Juli waren heiße Monate, und besonders der warme Oktober kam der Weinernte zugute.

Die Länge der letzten Pause zwischen den Jahren mit heißen Sommern, 35 Jahre: 1875 bis 1911, wurde vorher nie erreicht; ihr nahe kommen 21 Jahre: 1797 bis 1819 und 20 Jahre: 1727 bis 1748. Auffallend in der Reihe sind die folgenden heißen Sommer: 1726 und 27, 1748—50—51, 1781—82—83, 1857—59. Den 21 heißen Sommern waren sehr warme Sommer benachbart in den Jahren 1720, 47, 49, 56, 76, 78, 79, 80, 96, 98, 1818, 27, 35, 58, 76, 77. Folgen sehr warmer Sommer finden sich demnach zwölfmal: 1719—20, 1726—27, 1747—48—49—50—51, 1756—57, 1775—76, 1778—79—80—81—82—83, 1796—97—98, 1818—19, 1826—27, 1834—35, 1857—58—59, 1875—76—77. Die uns bis jetzt noch unbekanntesten Ursachen für die Ausbildung heißer Sommermonate scheinen aber oft mehrere Jahre fortzubestehen und andauernd, wenn auch in wechselnder Stärke, zu wirken.

Den Anhängungen warmer Sommer 1747—51 und 1775 bis 83 gingen 19- und 17-jährige Pausen voraus. Da ist nun in ähnlicher Weise möglich, daß der 33-jährigen Pause 1877—1911 eine Reihe warmer trockener Sommer folgt, um so mehr, als die letzten fünf Sommer vor 1911 kühl und mit Ausnahme von 1907 auch naß waren.

Wie anscheinend launenhaft wechselnd jedoch die Wetterfolge ist und wie unjähiger denn doch Schlässe im einzelnen sind, die auf Ähnlichkeiten aufgebaut werden, ergibt die Zusammenstellung heißer Sommer mit den ihnen folgenden Wintern. Unter 18 Fällen heißer Sommermonate folgten je sechs mal zu warme drei Wintermonate Dezember, Januar, Februar, nämlich in den Jahren 1748, 82, 97, 1834, 68, 1911. Dagegen folgte auf den heißesten Sommer, jenen des Jahres 1775, einer der kältesten Winter: 1775—76, der Monat Januar war um 7 Grad zu kalt. Während dem heißen Sommer 1782 der milde Winter 1782—83, diesem der heiße Sommer 1783 folgte, war der hierauf folgende Winter 1783—84 ungewöhnlich kalt.

Die Geschichte der Erde wird der Lehrer vom Zentralbildungsausschuss der Partei Engelbert Graf in vier Vorträgen behandeln. Der erste wurde am Mittwoch im „Luisenpark“ vor etwa 400 Zuhörern gehalten. Unterstützt werden die Ausführungen des Redners durch Lichtbilder. Der Referent legte die Wichtigkeit der Kenntnis der Erdgeschichte für das kämpfende Proletariat dar. Zeigt uns doch die Entstehung der Weltkörper, daß alles Werden und Sein auf Entwicklung beruhe. Nichts ging fertig aus der Hand eines Schöpfers hervor, alles stieg langsam aufwärts von niederen zu höheren und vollkommeneren Formen. So ist es auch im sozialen Leben der Völker und Menschen. Der Redner schloß dann die umgestaltenden Kräfte der Natur, deren erste und wichtigste die Abkühlung ist und erläuterte an zahlreichen scharfen Lichtbildern das Wesentliche. Wir können den Besuch der Vorträge empfehlen. Der Redner versteht sein Publikum zu fesseln, weil er die Sache vollkommen beherrscht.

Den Oberbürgermeister als Vermittler abgelehnt hat der Vorstand der Bäcker-Zwangszinnung. Bekanntlich haben die Bäckermeister jede Verhandlung mit der Gesellenorganisation sowie auch mit der sogenannten gesetzlichen Vertretung, dem Gesellenausschuss, abgelehnt. Ebenso waren die Versuche des Einigungsamts des Innungsausschusses, die Bäckermeister zu Verhandlungen zu bewegen, vergeblich. Jeder Versuch scheiterte also an dem Uebermut dieser arbeitserfindlichen Zünftler. Die letzte Bäckergesellenversammlung beauftragte nun die Lohnkommission, den Oberbürgermeister als Vermittler anzukommen. Herr Oberbürgermeister Reimarus erklärte seine Bereitwilligkeit zur Leitung von Einigungsverhandlungen. Als daraufhin der Innungsvorstand zu einer Vorbesprechung geladen wurde, erklärten die erschienenen drei Vorstandsmitglieder, jede Verhandlung abzulehnen zu müssen, vor welcher Instanz es auch sei. Also auch dieser Versuch der Bäckerarbeiter, dem Gewerbe den Frieden zu erhalten, einen kleinen Erschütternden Kampf zu vermeiden, ist vergeblich gewesen. Diese rüchständigen Zünftler und Feinde jedes Fortschritts provozieren in einer kaum glaublichen Weise nicht nur die organisierte Bäckerarbeiterchaft, sondern die gesamte gewerkschaftlich organisierte Bevölkerung. Die Bäckermeister wollen unter allen Umständen den Kampf, sie sollen ihn haben!

Der Streik bei der Firma Hermann Frisch ist nach 3-tägiger Dauer erfolgreich für die Arbeiter beendet worden. Es wurden mit der Firma auf 3 Jahre schriftliche Vereinbarungen getroffen, welche den Kutschern in diesem Jahr eine wöchentliche Lohnzulage von 2 Mark, im nächsten Jahr 1 Mark und im darauf folgenden Jahr eine solche von 50 Pfg. bringt. Bei den Streckenarbeitern erfolgt in diesem Jahr eine Erhöhung des bisherigen Stundenlohns um 2½ Pfg., in den beiden darauf folgenden Jahren desgleichen, so daß dies einer wöchentlichen Lohnzulage von alljährlich 1,50 Mark gleichkommt. Der Heizer und der Gatterischer erhalten ebenfalls eine wöchentliche Lohnzulage von 1,50 bis 2 Mark. Außerdem erfolgte noch eine Erhöhung der Ueberstundenlöhne. Ferien sowie Vergünstigungen aus § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs gelangen zur Einführung. Heute Donnerstag früh wurde die Arbeit einmütig wieder aufgenommen.

Zum Streik in den Magdeburger Mühlenwerken ist noch mitzuteilen, daß am Mittwoch im Laufe des Tages sieben Arbeiter sofort entlassen wurden, weil sie sich weigerten, die sonst von der Streikenden ausgeübte Tätigkeit zu verrichten. Eine telephonische Anfrage der Verbandsleitung, um eine Verständigung herbeizuführen, wurde von Herrn Direktor Berninger kurz dahin beantwortet, daß man mit dem Verband nichts zu verhandeln hätte. Es ist der dritte Streik, welcher im Laufe der letzten 6 Jahre in diesem Betrieb wegen Lohnhöhen ausgetragen ist. Anstatt die Organisation der Arbeiter, anguerkennend und Verträge abzuschließen, welche auf Jahre hinaus die Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln, läßt man es lieber auf unliebsame Konflikte ankommen. Aber auch die Zeit wird kommen, wo die Inhaber der Magdeburger Mühlenwerke einen solchen Standpunkt aufgeben werden. Ortsverwaltung des Transportarbeiterverbandes.

Öffentliche Impfung. Eltern, Pflanzeltern und Vormünder werden auf die im Mai, Juni und September d. J. stattfindenden öffentlichen Impfungen aufmerksam gemacht. Von diesem Jahre ab geht jedem Impfpflichtigen noch besonders eine Impfaufforderung zu. Die auf diesen Aufforderungen angegebenen Termine sind genau einzuhalten.

Wohnungsinspektion. Zu unserm Artikel in der ersten Beilage der heutigen Nummer über die Wohnungsinspektion ist noch ergänzend mitzuteilen, daß voraussichtlich Ende Mai oder Anfang Juni in Magdeburg ein Wohnungsamts eingerichtet wird. Es soll, wie verlautet, zunächst ein Wohnungsbeamter mit technischer Vorbildung angestellt werden. Im Laufe des Sommers soll dann eine Wohnungspflegerin, wie sie sich im Großherzogtum Hessen bewährt hat, hinzukommen. Gegen die Umzugszeit im Herbst wird dann ein Wohnungsnachweis für Wohnungen im Mietwert bis zu 300 Mark eingerichtet werden. Die Stabberordneten-Versammlung dürfte sich bereits in einer der nächsten Sitzungen mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Verfälschter Kaviar. In neuer Zeit ist auch in Magdeburg Kaviar in den Handel gebracht, der mit Formalin oder einem Formalin abgebenen Stoff konserviert war. Die Verwendung derselben für die Gesundheit schädlicher Stoffe ist verboten. Zur Vermeidung von Bestrafungen auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes und des Strafgesetzbuchs wird den Kaviarhändlern empfohlen, von ihren Lieferanten ausdrücklich nur solchen Kaviar zu verlangen, der frei von Formalin und Formaldehyd sowie von Vorsäure ist.

Neue Straßennamen. Wie vom Polizeipräsidium bekanntgemacht wird, ist mit Zustimmung des Magistrats auch dem zweiten Teile des früher militärischen Fortverbindungswegs (von der Schönebeker Straße ab bereits Salfer Straße benannt) bis zur Leipziger Straße der Name Salfer Straße beigelegt worden. Von der Leipziger Straße ab bis zur Halberstädter Chaussee — Gemarkung Klein-Öttersleben — erhält der Weg den Namen Seehäuser Straße.

Schiffsunfall — Sperrung der Elbschiffahrt. Am Mittwoch nachmittag gegen 5½ Uhr ereignete sich auf der Elbe oberhalb der Strombrücke ein schwerer Schiffsunfall. Der Dampfer „Barbarossa“ hatte mit einem aus vier beladenen Rähnen bestehenden Schleppzug die Strombrücke passiert, als sich plötzlich infolge ungenügender Befestigung die Schleppkette, die den zweiten mit dem dritten Rahn verband, löste, wobei die beiden letzten Rähne des Schleppzugs stromab fielen. Während der letzte Rahn, der soeben die Brücke passiert hatte, glücklich zwischen den beiden Strompfeilern hindurchkam, wurde der vorletzte Rahn, der mit etwa 5000 Zentner Stückgüter und Schafwolle beladen war und nach Waldwischen sollte, durch die Strömung quergetrieben, vor den stadtseitigen Pfeiler schlug und in kurzer Zeit sank. Nur mit Mühe gelang es der Besatzung, sich selbst und ihre geringen Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen.

Im Interesse der Schiffahrt, die durch diesen Unfall böllig gesperrt ist, sind sofort die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, um den gesunkenen Rahn aus der Fahrinne der Elbe herauszubringen. Zu diesem Zweck ist ein leeres großes Fahrzeug längsseitig neben den gesunkenen Rahn gebracht, um die Ladung des letzteren aufzunehmen. Diese Arbeit muß natürlich mit der größten Beschleunigung ausgeführt werden, da der gesunkene Rahn bereits Neigung zeigt, durchzubrechen.

Auch in diesem Falle hat sich wieder gezeigt, ein wie großes Hemmnis für die Schiffahrt gerade die Magdeburger Strombrücke darstellt. Niesige Werte sind lediglich durch diese in jeder Beziehung unpraktische Brücke schon verloren gegangen. Von Sachleuten wurde am Donnerstag vormittag die Ansicht geäußert, daß die Zustände für die Schiffahrt durch diese Brücke unhaltbar geworden seien und eine neue Strombrücke unbedingt notwendig sei. Bevor aber die Elbstrombauverwaltung sich hier nicht ins Mittel legt, wird eine Verringerung wohl nicht eintreten.

Kautionschwindler. In einer hiesigen Zeitung hat am 16. d. M. eine Annonce gestanden, nach der ein kautionsfähiger, strebsamer Mann für Magdeburg und Umgegend als Boie und Kassierer gesucht wurde. Auf Grund dieser Annonce hat sich ein hiesiger Handwerker gemeldet und erhielt am 18. den Besuch eines angeblichen Wälfers, der angab, daß hier Breiter Weg 163 eine Filiale eines Goldwarengeschäfts in Dresden eröffnet werden sollte. Bis zur Eröffnung der Filiale sollte das Geschäft in der Wohnung des betreffenden Boien und Kassierers wahrgenommen werden. Zum Eintritt der Stelle sei eine Kautions von 200 Mark zu stellen. Am 20. ist der Unbekannte wiedergekommen, hat den Handwerker seit angenommen, sich auf die zu zahlende Kautions 20 Mark Voranschlag geben lassen und am 22. den Rest von 180 Mark erhalten. Nunmehr stellte der Angenommene fest, daß im Hause Breiter Weg 163 kein Geschäftsräum gemietet und die Angaben des angeblichen Wälfers Schwindel waren. Der Schwindler ist 36 bis 40 Jahre alt, etwa 1,60 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, kurzgeschneittenen Schnurrbart, längliches hageres Gesicht, bräunliche Gesichtsfarbe, dunkle Augen, große gebogene Nase, jüdisches Aussehen und war bekleidet mit schwarzem, steifem Hute, braunem Winterüberzieher, auch hellem Mäntel, braunem, kleinfarbigem Jackettanzug und schwarzen Schnürstiefeln mit Lederspitzen. Mitteilungen über die Person sind der Kriminalpolizei erwünscht.

1500 Mark Belohnung. Am 19. September 1911 ist die Frau des Schlossers August Müller in Kassel-Rothenditmold ermordet worden. In ihrer Wohnung sind geraubt worden: eine Duble-Herrenuhrente, ein goldener Kettenring (Nachgeliebter Panzer), ein Opalring, ein Brillantring (1 Stein etwa 16/64 Kar.), ein goldener Ring mit Kaprubin, ein mittelstarker Drauring (gez. M. T. 26. 9. 09), eine silberne Damen-Remontuhr mit Goldband (Fabriknummer 3712). Wer geraubte Gegenstände ermittelt, erhält im Falle der Verurteilung des Mörders eine Belohnung von 1500 Mark, andernfalls eine angemessene Belohnung. Mitteilungen wolle man an den Ersten Staatsanwalt in Kassel zu den Akten 3 J 279/11 gelangen lassen. Auch die hiesige Kriminalpolizei, bei der Abbildungen der geraubten Sachen vorhanden sind, nimmt Mitteilungen entgegen.

Gestohlen wurden hier: in der Zeit vom 19. bis 21. d. M. aus einer Baubude in der Schönebeker Straße 64 Meter Zuleinlein: aus einem Neubau in derselben Straße zwei Rollen Dachpappe; in der Nacht zum 22. aus einer Gartenparzelle an der Harzdorfer Straße ein Gartenstuhl; in der Nacht zum 24. aus einer Schantwirtschaft in der Fürstentstraße unter erschwerten Umständen etwa 200 Zigaretten, ein Rabattemarktenbuch des Rabat-Sparvereins und 150 Mark bares Geld; aus einer Schantwirtschaft in der Berliner Straße gleichfalls unter erschwerten Umständen 100 Zigaretten und etwa 14 Mark bares Geld; am 24. in der Zeit von 2 bis 3 Uhr nachmittags aus einem Umkleideraum in der Wasserfontänestraße ein Paar Herren-Schnürstiefel und in der Nacht zum 25. in einer Schantwirtschaft in der Schrottdorfer Straße aus einem verschlossenen gewebenen Wäffeltischkasten etwa 290 Mark, darunter zwei Einhundertmarktscheine.

In Haft genommen wurde der vielfach vorbestrafte Harmonikaspieler Paul M. von hier wegen Vergehens aus § 181a des Strafgesetzbuchs.

Von einem Fahrrad umgefahren. Am 23. d. M. nachmittags gegen 7 Uhr hat der Bote Paul Sch. von hier auf dem Breiten Wege, vor dem Grundstück Nr. 118 mit seinem Fahrrad das Kind Richard v. S. umgefahren, das einen doppelten Unterschenkelbruch erlitten hat. Es wurde durch das in seiner Begleitung befindliche Dienstmädchen in die elterliche Wohnung getragen. Der Radfahrer, der kein Klingelzeichen gegeben haben soll, flüchtete, wurde aber von zwei Schutzmännern auf Fahrrädern verfolgt und auf dem Breiten Wege eingeholt.

Von der Feuerwehr. In der Nacht zum Donnerstag um 12½ Uhr wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder, Große Steinmetzstraße 10b alarmiert. Als der Zug dort eintraf wurde

als Brandstelle das Grundstück Fackelsberg 19 bezeichnet. Dort war durch die Entzündung einer Heizungsanlage, Mehl und Einrichtung einer Kuchstube in Brand geraten. Das Feuer konnte durch Hausbewohner gelöscht werden. Trotzdem drei Feuermelder in unmittelbarer Nähe der Brandstelle liegen, hatte der Meldebe einen weit entfernt liegenden Melder aufgeführt, was bei dringender Gefahr schwere Folgen haben kann.

## Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

Stadtheater. In der am Sonnabend stattfindenden Festvorstellung von Lannhäuser sind die Hauptrollen wie folgt besetzt: Elisabeth: Helena Forti vom Igl. Opernhaus in Dresden, Venus: Wimi Poensgen vom Stadttheater in Magdeburg, Landgraf: Paul Knüpper, Igl. preuß. Kammerfänger vom Igl. Opernhaus in Berlin, Lannhäuser: Adolf Költgen vom Igl. Opernhaus in Dresden, Wolfstam: Friedrich Broderfen, Igl. Kammerfänger vom Igl. Opernhaus in München, Walter von der Vogelweide: Robert Gutt vom Stadttheater in Frankfurt a. M. In der am Sonntag stattfindenden Aufführung von „Urbine“ verabschieden sich Fräulein Billi Mothes und Herr Hans Mirjals.

Fürstenthaus-Theater. Am Freitag findet anlässlich des Ehrenabends für Herrn Direktor Müller-Müller eine große Festvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt „Der Fremdenlegionär“. Hierzu geht noch extra ein glänzender Varietés-Spielplan in Szene. Die Vorstellung beginnt 8.30 Uhr. Vorzugskarten gelten.

## Gerichts-Zeitung.

Schwarzericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. April 1912.

In nichtöffentlicher Sitzung hatte sich der bereits vorbestrafte Dienstknecht Albert Förster genannt Fels aus Bieslar, geboren 1892, wegen Nothucht zu verantworten. Die Tat ist begangen in der Nacht zum 7. Februar d. J. gegen ein 22 Jahre altes Dienstmädchen, das von einem Maskenball kam, wo es Zuhilfenahme gewesen war. Auf dem Heimweg von Bieslar nach Gehlsdorf wurde es überfallen. Die Geschwornen nahmen auf Grund der Verhandlung nur tätliche Beleidigung als vorliegend an. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 3 Monate Gefängnis und rechnete darauf 2 Monate Untersuchungshaft als verbüßt an.

## Letzte Nachrichten.

Vom türkisch-italienischen Kriege.

Ab. Konstantinopel, 25. April. Nach Berichten des Kriegsministers haben die Italiener drei Tage Kusunfuda am Roten Meer bombardiert ohne größeren Schaden anzurichten. Ferner macht der Kriegsminister bekannt, daß die Italiener bei dem letzten Kampfe bei Derna 150 Tote und Verwundete verloren und die Verschanzungen angegriffen hätten.

Konstantinopel, 25. April. Der gestrige Minister-rat erörterte die Frage der Wiedereröffnung der Dardanellen für Handelschiffe und bereit über das russische Memorandum sowie die Wünsche Englands und anderer Mächte in dieser Angelegenheit. Ein endgültiger Beschluß wurde nicht gefaßt. Es verlautet, daß die Pforte von den Mächten Garantie vor einem Ueberfall der italienischen Flotte bei Wiedereröffnung der Dardanellen verlangen wird. Die Dardanellen sind jetzt durch Neuanlage von Batterien und Verstärkung der Artillerie noch wesentlich gesichert worden. Die Batterien sind dem Terrain so angepaßt, daß vom Meer aus ihre Anlage unerkennbar ist.

Brüssel, 25. April. Die Ausstandsbeziehung der Bergarbeiter in Mittelbelgien nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Die Streikenden verhalten sich ruhig. In Sammlungen von mehr als fünf Personen auf offener Straße sind unteragt. Diese Maßregel hat große Unzufriedenheit hervorgerufen. Da auch Versammlungen nicht mehr stattfinden dürfen, begeben sich viele der Ausständigen nach anderen Bezirken, um Propaganda für den Ausstand zu machen. Die Regierung hat Gendarmierverstärkungen in dem Ausstandsgebiet angeordnet.

London, 25. April. Der Dampfer „Mauretania“ ist gestern, als er den Hafen von Newyork verlassen wollte, auf einen Hafendam aufgefahren. Unter den Passagieren entstand eine Panik; der Schaden ist jedoch nur gering. Die „Mauretania“ hat 15 neue Rettungsboote an Bord.

Rom, 25. April. Die italienische Presse kommentiert die Weigerung der Türkei, auf die Forderung, die Dardanellen zu öffnen, einzugehen. „Corriere d'Italia“ glaubt zu wissen, daß die Mächte zurzeit die Antwort der Türkei an Italien noch nicht übermitteln werden. Sie werden vielmehr von neuem versuchen, eine Verständigung zwischen den beiden kriegführenden Mächten unter einer andern Form zustande zu bringen. Besonders Rußland wird darauf dringen, diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen. Die „Tribuna“ erklärt, daß es wünschenswert wäre, wenn die italienische Flottenaktion bald von Erfolg gekrönt sein würde, weil die Flottenaktion sonst zu Verwicklungen führen könnte.

Washington, 25. April. Ein Heizer des Dampfers „Titanic“, der, obwohl er eine Vorladung erhalten hatte, angeblich nach England zurückkehren wollte, ist unter Bewachung nach Newyork nach Washington gebracht worden. Die Kommission des Senats hat Ismah und Franklin die Erlaubnis zur Rückkehr nach Newyork, um die sie gebeten hatten, verweigert.

## Wettervorhersage.

Freitag den 26. April: Zeitweise wolkig, trocken, mäßig warm.

Hinweis. Heute liegt für Bufau und Umgebung ein Prospekt der Firma Karl Aug. Brück bei.

Morgenmüde soll man  
Nachtmüde soll man  
schlafen.

Das Original muß 5!



# H. LUBLIN

**Drei billige Tage**

Donnerstag

**25**

April

Freitag

**26**

April

Sonnabend

**27**

April

## Für moderne Handarbeiten

**Extra-Verkauf zu ganz besonders billigen Preisen.**

Ein Posten Milieus weiß, mit Hohlsaum . . . . . Wert bis 75 jetzt	<b>35</b>
Ein Posten Milieus mit Hohlsaum und à jour . . . . . Wert bis 1.25 jetzt	<b>75</b>
Ein Posten Milieus Granitlinien, mit Hohlsaum, verschiedene Größen . . . . . Wert bis 1.75 jetzt	<b>95</b>

Ein Posten Kissen-Platten eingewebte Muster . . . . . Wert 55 jetzt	<b>25</b>
Ein Posten Kissen-Platten mit Rückwand, verschiedene Stoffe . . . . . Wert bis 75 jetzt	<b>45</b>
Ein Posten Kissen-Platten extra groß, verschiedene Stoffe . . . . . Wert bis 1.45 jetzt	<b>95</b>

### Ein Posten Küchen-Garnituren

grau, reich garniert, bestehend aus:

- 1 Topflappentasche
- 1 Lampentasche
- 1 Frühstücksbentel
- 1 Brotbentel
- 1 Küchentischdecke 67x100
- 1 Küchentischdecke 67x115
- 1 Paradehandtuch
- 1 Besenvorhang

Wert **750**  
Garnitur  
jetzt  
**590**

### Außerordentlich preiswerte Angebote!

Ein Posten gewebte Filet-Quadrate ca. 12x12 cm groß . . . . . Stück	<b>1</b> Pf.
Ein Posten gewebte Filet-Quadrate verschiedene Größen . . . . . Stück	<b>5</b> Pf.
Ein Posten Bettfaschen verschiedene Stoffe und Garnierungen Wert bis 1.10 . . . . . Stück	<b>20</b> Pf.
Ein Posten fertig gestickte Staubtuchtaschen Wert bis 75 . . . . . Stück	<b>20</b> Pf.

### Ein Posten Küchen-Garnituren

weiß, variiert, reich garniert, bestehend aus:

- 1 Topflappentasche
- 1 Lampentasche
- 1 Frühstücksbentel
- 1 Brotbentel
- 1 Leitungsschoner
- 1 Küchentischdecke 67x100
- 1 Küchentischdecke 67x115
- 1 Paradehandtuch
- 1 Besenvorhang

Wert **1000**  
Garnitur  
jetzt  
**750**

### Ein Posten Kaffeemützen

Leinen, mit Futter garniert

Serie 1 Wert bis 1.10 Stück	<b>65</b>	Serie 2 Wert bis 1.50 Stück	<b>95</b>	Serie 3 Wert bis 2.10 Stück	<b>1.50</b>
--------------------------------	-----------	--------------------------------	-----------	--------------------------------	-------------

Ein Posten Tischläufer mit Hohlsaum oder Spitze . . . . . Wert bis 1.45 — jetzt	<b>80</b>
Ein Posten Decken mit Einlage und Spitze, ca. 35x35 groß . . . . . Wert 65 — jetzt	<b>45</b>
Ein Posten Parade-Handtücher Granitlinien und Fern, mit Hohlsaum . . . . . Wert 1.35 — jetzt	<b>85</b>
Ein Posten Tablettdecken mit eingewebtem Muster, oval und rekt. . . . . jetzt	<b>25 15</b>

### Ein Posten fertig gestickte Bettsprüche

elegante Muster, mit Spitze garniert

Serie 1 Wert bis 8.50 Stück	<b>6.00</b>	Serie 2 Wert bis 5.00 Stück	<b>3.25</b>
--------------------------------	-------------	--------------------------------	-------------

Ein Posten Küchenkante gezeichnete Lanette . . . . . Wert Meter 12 — Meter jetzt	<b>6</b>
Ein Posten Küchen-Handtücher mit eingewebter Kante . . . . . Wert bis 1.10 — jetzt	<b>65</b>
Ein Posten Aida-Bettsprüche Größe 70x150 . . . . . Wert bis 1.75 — jetzt	<b>1.20</b>
Ein Posten Serviettentaschen mit Hohlsaum und Spitze . . . . . Wert bis 55 — jetzt	<b>20</b>

### Leinen-Pompadour

mit Franzen und Spitze garniert  
Wert bis 1.25 jetzt Stück

**75**

### Deckenstoff

165—170 cm breit, verschiedene Muster  
Wert bis 2.50 jetzt

**1.25**

### Herren-Westen

mit Material, elegante Muster, moderne Stoffe  
Wert 4.25 jetzt

**3.25**

### Ein Posten Damen-Handtaschen

verschiedene Stoffe und Größen

Serie 1 Wert bis 10.00 Stück	<b>500</b>	Serie 2 Wert bis 6.00 Stück	<b>300</b>	Serie 3 Wert bis 3.25 Stück	<b>150</b>	Serie 4 Wert bis 1.10 Stück	<b>50</b>
------------------------------------	------------	-----------------------------------	------------	-----------------------------------	------------	-----------------------------------	-----------



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 97.

Magdeburg, Freitag den 26. April 1912.

23. Jahrgang.

## Magdeburger Müllabfuhr.

II.

Wir zeigten in der Mittwochnummer die in Magdeburg zur Probe vorgeführten Abfuhrwagen von Müller (Neustadt) und Bauer (Köln). Heute stellen unsere Bilder zwei weitere hier gezeigte Systeme auf: Erstens den Wagen von Schäfer (Kassel), zweitens das von Ochsner (Zürich) konstruierte System.

Was wir über den Bauerschen Wagen gesagt haben, läßt sich über das Schäfersche Modell wiederholen. Vielleicht ist der erstere noch etwas komplizierter.

Der Ochsnersche Züricher Wagen hat geschlossene kleinere Kübel von etwa 40 Litern Inhalt. Die Kübel werden durch einen Mann auf den etwa 1,20 Meter hohen Deckwagen gehoben, umgekippt in eine Rute gebracht und kräftig nach oben gestoßen. Dabei öffnet Wagen und Kübel sich selbsttätig und die Entleerung erfolgt. Diese Kübel werden — wie in Zürich — in die Wohnungen gegeben und müssen zur Zeit der Abfuhr hinausgetragen werden. Der Mangel besteht darin, daß die Kübel in Hausfluren aufgestapelt und nicht selten umgeworfen werden und so Staub und Schmutz verursachen. Sie sind auch keine Zierde der Häuser und Straßen.

Ohne größere auf den Höfen aufgestellte Kübel wird es kaum gehen. Die Hausfrauen, die zur Zeit der Abfuhr nicht in der Wohnung sind, können z. B. ihre Kübel nur dann entleeren, wenn sie sie rechtzeitig hinaustragen. Eine Abholung der Kübel aus den Wohnungen durch die Abfuhrarbeiter ist aus diesem Grunde gänzlich ausgeschlossen, kommt auch wegen der hohen Kosten kaum ernstlich in Frage.

Das von der hier beistehenden Staubfreien Müllabfuhr-Gesellschaft eingeführte Wechsellastensystem hat auch schwere Nachteile. Die Kisten müssen mit dem Müll nach dem Abladeplatz gebracht werden. Das Eigengewicht der eisernen Kisten ist groß, die Kisten selbst verbrennen leicht und daher ist diese Art sehr unwirtschaftlich.

\* \* \*

Die Frage nach dem besten System der Müllabfuhr ist untrennbar von der Frage der Müllverbrennung oder -verwertung. Das Zürcher System hat den Nachteil, daß die Wagen in vier Teile zerlegt. Diese sind von Untergeteilt des Wagens abzuhaken. Das geschieht in der Zürcher Müllverbrennungsanstalt durch einen Laufkran, der von einem Manne dirigiert und das gesunkene Wagenteil direkt in den Ofen entleert. Auf diese Art werden alle Kerne schnell und sicher vernichtet. Es entsteht bei der Verbrennung wenig Staub. Der nur mit Müll gespeiste Ofen gibt Wärme bis zu 1200 Grad Celsius. Diese Wärme wird in Kraft umgesetzt, und mit ihr wird die ganze Anlage beleuchtet, die elektrischen Automobile der Müllabfuhr werden davon gespeist usw. Man sieht, daß in dem betrachteten Hausmüll bei richtiger Ausnutzung noch ein brauchbarer Helfer steckt.

Für die Magdeburger wird die Frage der Müllbeseitigung in absehbarer Zeit dringlich. Heute schon müssen die Müllwagen lange Strecken fahren, um nach den Abladepätzen zu gelangen. Je länger aber die von den gefüllten Müllwagen zu durchzufahrende Strecke ist um so unangenehmer und kostspieliger wird die Sache. Dazu kommt, daß Müllabladepätze kaum noch zu haben sind. Deshalb ist ein Versuchssofen für Magdeburger Müllverbrennung notwendig. Dieser müßte zweckmäßig an eine andre städtische Anstalt angegliedert werden, damit die gewonnene Kraft nutzbringend verwendet werden kann. Bei dem Verbrennungsversuch des Magdeburger Mülls, der im Beisein der Kommission in Zürich vorgenommen wurde, ergaben sich trotz aller Ungunst der Verhältnisse — das Müll enthält viel Wasser und war auf den offenen Eisenbahnwagen vom Regen teilweise durchnäßt worden — noch nennenswerte Wärmegrade. Die verbleibende Schlacke kann in mannigfacher Weise verwendet werden; sie wird hauptsächlich zur Festigung von Promenaden- und Radfahrwegen dienen können.

Wird die Müllverbrennung eingeführt, so müssen die Wagen dementsprechend eingerichtet, mindestens aber später umgebaut werden können. Hier liegt die Hauptschwierigkeit des Müllerschen Wagens. Die übrigen Wagen sind oben frei und können leicht abgehoben werden. Wie das beim Müllerschen Wagen wertvoll gemacht werden sollte, ist nicht einzusehen.

Die heutigen Müllwertungsanstalten lassen die Arbeit der „Naturforscher“ inemalig verrichten. Die Puchheimer Anstalt jorret zunächst die sperrenden Gegenstände heraus; das verbleibende Müll wird von einem Bunter aus auf rotierende breite Straßen geleitet. An diesen haben zu beiden Seiten in einem großen Räume Frauen und Mädchen, die jede ein besonderes Stück aus dem Müll herausklauben. Die eine Papier, die andre Stiefel, die dritte Knochen usw. Eine unglaublich etel-

hafte Arbeit. Im Raume selbst herrscht ein unerträglicher Geruch. Die herausgelesenen Gegenstände werden dann nach ihrer Art weiter verwertet. Lumpen werden gewaschen, getrocknet. Papier wird zusammengepreßt usw. Was dann noch übrigbleibt, wird verbrannt. Der Puchheimer Ofen erzielte bei unsrer Anwesenheit bis 1400 Grad Celsius Wärme. Die Gesellschaft zahlt, wie man mitteilte, 10 Prozent Dividende. Ich danke für das Vergnügen. Geld stinkt zwar nicht, aber den Magdeburgern wünsche ich nicht die Müllverbrennung. Wobei der Vollständigkeit wegen gesagt werden muß, daß die Stadt München jährlich 120 000 Mark Zuschuß der Gesellschaft zahlt. Ohne diesen würde wohl kaum noch ein Gewinn zu verzeichnen sein.

erwiesen, daß der Verletzte in einem Zeitraum von 10 Jahren vor dem Unfall an keinerlei Geistesstörungen gelitten hätte, daß er vielmehr sehr gesund und geistig klar war. Der Einwand der Beklagten, daß der Verletzte Alkoholiker sei, wurde ebenfalls widerlegt. Dagegen lit der Verletzte vor etwa 11 Jahren an epileptischen Anfällen. Von der Magerischen Partei wurde angeführt, daß diese Erkrankung nicht nachweisbar sei, daß sie aber im Falle des Bestehens nicht Ursache des Unfalls, sondern nur die Ursache zum Sinken des Mannes bildete. Die Gefahren des Betriebs waren die Ursachen zu der schweren Verletzung und durch diese Verletzung war eine Gehirnerschütterung entstanden. Dieser Darstellung neigte das Schiedsgericht zu.

So stand die Sache, als der Verletzte plötzlich spurlos verschwunden war. Nach einigen Wochen fand man die stark verwesene Leiche in der Elbe. Nun stellte das Sekretariat Ansprüche auf Gewährung der Hinterbliebenenrente.

Die Ansprüche wurden abgelehnt. Es wurde neue Berufung eingelegt. Von der Magerischen Partei wurde behauptet, daß der Verletzte in einem Anfall von Geistesstörung Selbstmord verübt habe. Nach den Zeugnisaussagen wurde aber als erwiesen festgestellt, daß der Verletzte nach dem Unfall an immer stärker zunehmender Erkrankung der Geistesfähigkeit litt. Ferner wurde festgestellt, daß er am Tage seines Verschwindens auswärtige Besuche ausführen wollte, daß er kreuz und quer umherirrte und Phantomen nachjagte. Nun entstand eine neue Darstellung. Selbstmord erschien ausgeschlossen, es mußte ein Unglücksfall angenommen werden, die Ursachen dazu waren in der geistigen Verwirrung des Verletzten zu suchen. Auf Antrag wurde Herr Professor Alt zu Ratssprecher mit der Ermittlung eines Gutachtens beauftragt. Auf Grund der zahlreichen und einwandfreien Zeugnisaussagen kam der Gelehrte zu dem Schlusse, daß eine nicht bekannte Ursache das erste Sinken des Verletzten veranlaßte, daß aber der Fall mit seinen Begleiterscheinungen sicher eine starke Gehirnerschütterung ausgelöst habe, die dem behandelnden Arzt entgangen war. Die Gehirnerschütterung veranlaßte die Geistesstörung und wahrscheinlich war der Tod in der Elbe nur die Folge eines Unglücksfalls. Nun erkannte die Berufungsgesellschaft die Ansprüche an. Für die Lebenszeit des Verletzten wurde die Vollrente gewährt, und zwar vom Beginn der 14. Woche nach dem Unfall, Hinterbliebenenrente vom Tage seines Verschwindens an.



Ob nun endlich die heutige Müllabfuhr einer Besserung weichen? Es ist ein Kunststück, solche Verlagen durch die gefährlichen Klippen kleinlicher Interessentenrücksichten zu bringen. Vollends in der Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung ergeben sich auf diesem Gebiet gar zu leicht unüberwindliche Widerstände. Andererseits sind die heutigen Zustände so unerträglich geworden, daß sogar der Polizeipräsident Seite an Seite mit der umhürterischen, sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion für Reformen eintritt. Und das will besagen, daß es ist wirklich nicht mehr geht.

-hb-

## Soziales.

Gefahren des Betriebs als mitwirkende Ursache. Einen interessanten Fall führte das Magdeburger Arbeitersekretariat durch. Ein Arbeiter war damit beschäftigt, Loren von der Fabrik nach dem Flußufer zu schieben, wo sie in einen Kahn entleert wurden. Plötzlich drehte sich der Arbeiter um, fiel zur Erde und verlegte sich dabei am Hinterkopf. Es trat Beinmangel ein, die über-

## Die Wohnungsinspektion.

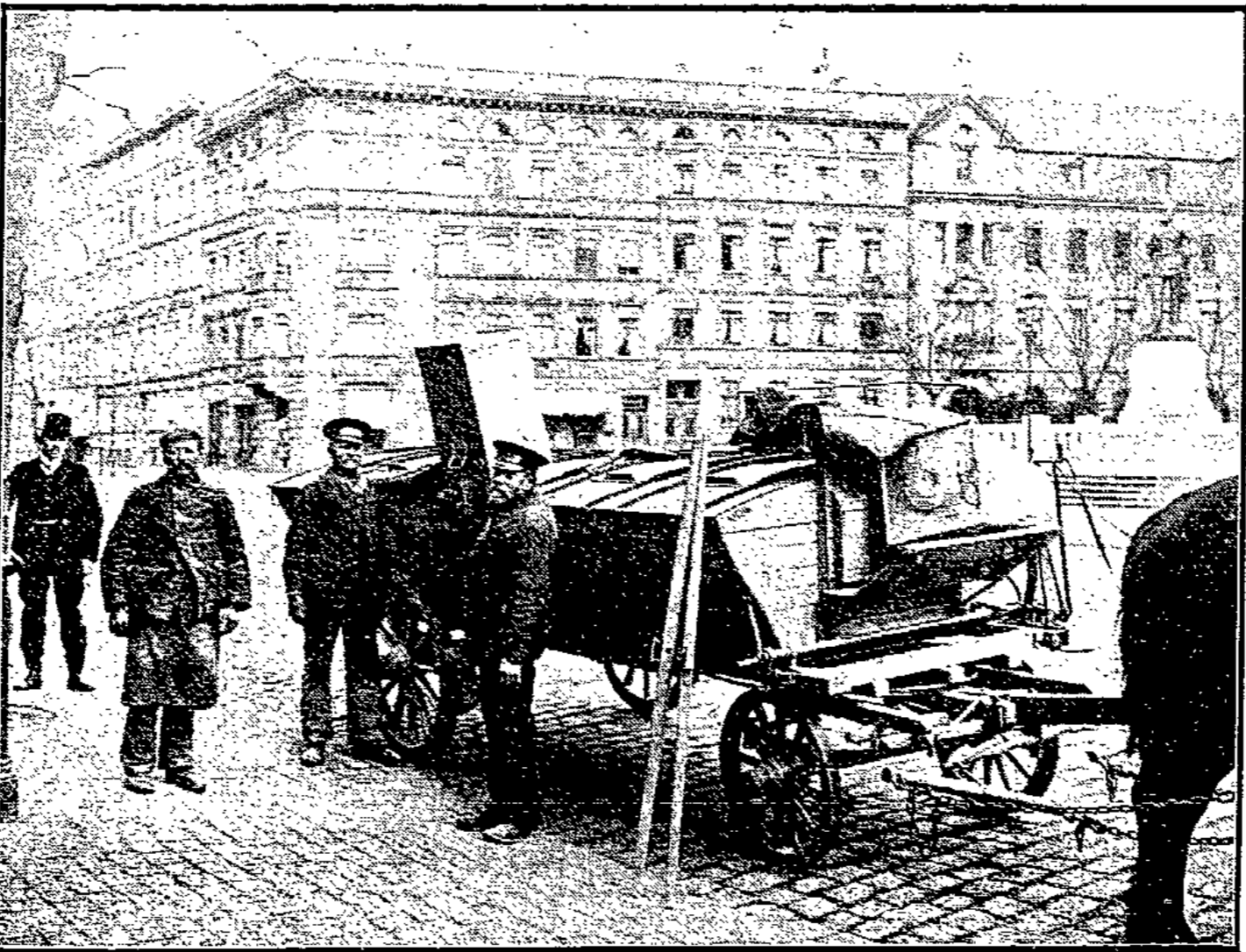
Ein Reichswohnungsgesetz dürfte, wie die eben beendeten sozialpolitischen Verhandlungen im Reichstag ergeben haben, noch in ziemlich weiter Ferne stehen. Es muß deshalb vorläufig mit allem Nachdruck in den einzelnen Gemeindeverwaltungen darauf gesehen werden, daß eine einigermaßen genügende Wohnungsaufsicht wenigstens in den einzelnen Gemeinden eingeführt wird. Bei gutem Willen ist auf diesem Wege viel zu erreichen, und es läßt sich nicht bereuen, daß in den letzten Jahren hier auch manches erreicht worden ist.

Am weitesten dürfte wohl W a d e r n vorgekommen sein, wo in allen Städten mit über 15 000 Einwohnern eigne Beamte als Wohnungsinspektoren tätig sind. Außerdem sind noch in einer Reihe kleinerer Städte Wohnungsinspektoren vorhanden. Näheres ist zu ersehen aus dem Bericht, den der „Generalwohnungsinpektor“ in München alljährlich erscheinen läßt. Auch in Hessen ist die Wohnungsaufsicht landesgesetzlich geregelt. Aus dem Bericht des „Landeswohnungsinpektors“ geht hervor, daß im Jahre 1910 rund 40 000 Wohnungen untersucht worden sind. Etwa 9 Prozent der Wohnungen waren zu beanstanden.

Von den einzelnen Städten haben eine Wohnungsaufsicht eingeführt Dresden, Kassel, Chemnitz, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Erfurt, Essen, Gotha, Halle a. d. S., Hannover, Leipzig, Ludwigshafen, Mainz, Wormis, Straßburg. In einigen dieser Städte bestehen besondere „Dienstverweisungen für die Wohnungsaufsichtsbeamten“, wie in Duisburg, Halle usw. Die Berichte der in Frage kommenden Beamten enthalten viel Empörendes über die Wohnungsnot. Vielfach wird erzählt von der Ueberfüllung der Wohnungen, der großen Zahl der suchenden Wohnungen, den ungünstigen Abverhältnissen und so weiter. Vielfach sind Frauen mit der Wohnungsaufsicht beschäftigt.

Ueber Aufgaben und Tätigkeit einer Wohnungsinpektion gibt der Bericht interessanten Aufschluß, den jedoch die Wohnungsinpektion Halle a. d. S. für das Jahr 1911 erlattet hat. Es ist das erste Jahr ihrer Tätigkeit. Es wurden 14 Straßen insamantisch mit Ausnahme der neuen Häuser besichtigt. Dabei kamen 2163 Wohnungen mit 6068 Bewohnern in Frage. Im ganzen mußten 2400 — also 40 Prozent — der Räume beanstandet werden. 751 Schlaf- und Wohnräume hatten keine Fenster. In 21 Fällen benutzten 23 bis 88 Personen einen einzigen Abort. Bei der Nachzahl der Grundstücke ist nur eine einzige Wasserzapselle vorhanden, auf die bis zu 18 Mieter angewiesen sind. Unter den kontrollierten befanden sich 150 Räume, deren Bodenfläche weniger als 6 Quadratmeter beträgt. Bekanntlich gelten 10 Quadratmeter Bodenfläche als Mindestmaß für einen Wohn- oder Schlafraum. Die Breite einer Kammer ist sehr oft nur 1,80 Meter. Sind nur zwei Betten darin aufgestellt, so ist jede Bewegungsmöglichkeit ausgeschlossen. Ein sehr großer Mißstand besteht darin, daß als Hauptaufenthaltsort die Küche benutzt wird. Die Wohnungsinpektion mußte oft davon Abstand nehmen, direkte Aufforderung zur Räumung der Wohnung zu geben, weil nicht genügend einwandfreie Räume zur Verfügung ständen.

Man sieht, wie dringend notwendig die Wohnungsinpektion ist. In Magdeburg ist die Einrichtung einer Wohnungsinpektion auch bereits seit einer Reihe von Jahren in Aussicht genommen. Zur Ausführung ist dieser Plan aber immer noch nicht gekommen. Wie wir jedoch erfahren, soll der Stadtverordneten-Versammlung in Kürze eine entsprechende Vorlage des Magistrats zugehen, so daß die Aussichten größer geworden sind, daß Magdeburg auch in die Reihe der Städte einrengiert wird, die eine Wohnungsinpektion haben. —



4 Stunde währte. Der Mann wurde dann in das Krankenhaus gebracht, dort aber nach wenigen Stunden wieder entlassen. Am nächsten Tage nahm er die Arbeit wieder auf, erlitt aber einen neuen Anfall und mußte die Arbeit wieder einstellen. Nach einigen Wochen ärztlicher Behandlung wurde Erwerbsfähigkeit festgestellt, die tatsächlich nicht bestand, in der Hauptsache wegen einer starken Störung der Geisteskräfte. Anträge auf Gewährung von Unfallrente wurden abgelehnt. Das Sekretariat machte zunächst Feststellungen über die Art des Unfalls. Es wurde erwiesen, daß der Mann gelegentlich des ersten Anfalls eine heftige Herabsetzung hinuntergefallen war, und daß er sich hierbei eine erhebliche Wunde am Hinterkopf zugezogen hatte. Ferner wurde



**Provinz und Umgegend.**

**Die politische Meinungsfreiheit der Eisenbahnangestellten.**

Der bekannte Erlaß des Eisenbahnministers, der Eisenbahnwerkstätten und -bureaus sämtlich von roter Geminnung reinigen sollte, hat in Halberstadt ein Opfer gefordert. Seit 14 Jahren war der Arbeiter Sch. in der Halberstädter Eisenbahnwerkstätte beschäftigt. Am 28. Februar wurde er entlassen. Auf seinem Beschäftigungsnachweis war ausdrücklich bemerkt, er habe sich gut geführt; seine Leistungen seien sogar als sehr gut zu bewerten. Trotz seines Fleißes, seines Pflichterfüllens machte dieser Arbeiter gehen, wurde von einer Staatsbehörde brokos gemacht, weil er am Tage der Stichwahl zum Reichstag die Verkündung der Wahlergebnisse im sozialdemokratischen Versammlungsort „Odeum“ mit anhörte. Dem Gemäßigten war es zunächst gar nicht darum zu tun, das „Odeum“ mitfüllen zu helfen. Er interessierte sich für den Wahlausfall und bekam im Lokal der Bürgerlichen, als die Verkündungen ihren Anfang nahmen, keinen Platz mehr. Er suchte deshalb das entlegene „Odeum“ auf, ließ sich wohl auch von der Meinung leiten, als sozialdemokratische Kundgebung könne der Ministererlaß diese Veranstaltung nicht treffen, sollten doch nur Zahlen vertlesen werden, und zwar solche, die nationalliberale Wähler ebenso lebhaft interessiert wie Sozialdemokraten; denn auch Kimpaus' Erfolge sollten im „Odeum“ der Welt verkündet werden.

Ein Spitzel entdeckte den Eisenbahnarbeiter und denunzierte ihn bei dem Vorstand des Betriebsamtes. Der Spitzel mußte sich nun vor einem Assistenten einem hochnotpeinlichen Verhör unterziehen. Der Beschuldigte gestand sein fürchtbares Verbrechen ein. Er lebte eben noch der Illusion, er habe sich wohl noch nicht am Staatswohl veründigt, wenn er eine allgemeine politische Mitteilung in einem sozialdemokratischen Lokal entgegennehme, und als Staatsarbeiter sei er immerhin ein Preuße mit einem ganz kleinen Stückchen Freiheit.

Nach dem Gefändnis ging die Sache an eine höhere Instanz, an die Eisenbahn-Direktion in Magdeburg. Welche umfangreiche Maßnahmen! Diese Junge ordnete ebenfalls eine Vernehmung des Sünder an. Zwei Fragen wurden ihm nun vorgelegt: „Welche Partei haben Sie bei der letzten Stadtwahl gewählt? Welche Partei haben Sie bei der letzten Stadtwahl gewählt?“

Der Mann gehört dem Errienerer Verband an; ein Verband von ganz „ungefährlicher“, staatserkaltender Tendenz. Der Vorsitzende ist als nationalliberaler Abgeordneter im Reichstag. Die Frage nach der Stimmabgabe bei der Stadtwahl zeigt, wie weit sich preussische Behörden das Recht herausnehmen, staatl. Arbeiter auf ihren Verbindungen zu kontrollieren. Der Arbeiter hielt diese Frage für ganz unbillig und beantwortete sie nicht. Nun wurde die Entlassung verfügt und am 29. Februar prompt ausgeführt. Die Ortsgruppenleitung des nationalen Errienerer Verbandes in Magdeburg gab dem Gemäßigten den Bescheid, es liege sich nichts machen, wenn der Herr Präsident erst etwas „Notes rieche“. Der Arbeiter wendete sich nun mit einem Besuch an den Minister. Darauf bekam er folgenden Bescheid:

Magdeburg, 2. April 1912.  
Kgl. Eisenbahn-Direktion.  
An den ehemaligen Eisenbahn-Werkstätten-Arbeiter Herrn A. Sch., Halberstadt.

Die von Ihnen an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Vorstellung vom 25. Februar d. J. ist uns von dem Herrn Minister zur zurechtweisung zurückgegeben worden.

Nach nochmaliger Prüfung eröffnen wir Ihnen, daß wir keine Veranlassung haben, die vom Vorstand des Betriebsamtes angesetzte und mit untrüglicher Zuverlässigkeit durchgeführte Untersuchung zurückzunehmen, die seinerzeit erfolgt ist und Sie nach dem Zuständigkeitsbereich des 22. Januar d. J. des Eisenbahnministers im „Odeum“ abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung, in der das Wahlergebnis von den Anhängern dieser Partei abgelesen und teilweise die Wahl der Kandidaten dieser Partei gefeiert worden ist, behaupten und darüber Ihre Unhöflichkeit zu dieser Partei bekunden und somit gegen das Ihnen wohlbekanntes und mehrfach von Seiten der Veranlassung ergangene Verbot der Teilnahme an sozialdemokratischen Versammlungen verstoßen haben.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Heller konnte für sein Verbandsmitglied beim Minister der öffentlichen Arbeiten auch nichts ausrichten. Der Arbeiter mußte gehen. Sind nun aber bei allen Staatsarbeitern und -bediensteten in Halberstadt die Ehrfurcht vor dem Götze, der Herrschaft und der Arbeit bewahrt geblieben sein. Angehalten der Gewissensfreiheit, wie demartige gewaltige Staatsverbrechen von allen einschlägigen Instanzen heraus streng untersucht und mit grimmiger Strenge geahndet werden! Und die Söhne zum Vaterland, das herkömmliche nationale Bewußtsein muß nun alle Staatsarbeiter als heilige Flamme erwarmen, im Hinblick über hohen Preis!

Wären wir Sozialdemokraten köstlich, wir könnten schon einverhandelt sein mit der beherrschenden Geschäftsverwaltung der Eisenbahnbetriebe, die mit ihren Vorschriften und Disziplin ungeheuer erfolgreich den Willen der Staatsangehörigen die Verhältnisse umändern zu helfen, anzuregen.

Wir verstehen aber auf die unerschütterliche Würde dieser Arbeiter, wollen, daß es jedem Arbeiter ohne Gefahr für seine Existenz freistehe, selbst nach seinem inneren Bewußtsein zu nehmen. Als Arbeiter hat das Recht die Rechte der Arbeiter auf seine öffentliche Verfügung anzukommen. Der Eisenbahnminister hat von Arbeitern und Beamten davon Kenntnis, er darf nicht ein politisches Verbrechen. Die Eisenbahnbetriebe haben den Willen, die Arbeiter zu entlassen aus Gehorsam, die ungehörig den Arbeitstätigkeiten liegen.

Herzfeld, 25. April. (Die Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei, am 19. April, war eine feierliche. Genosse Engel gab den Hauptberichts. Der Redner gab die Abrechnung vom 1. Januar. Die Abrechnung schloß mit 264 Reichsmark und 48 Pfennig. Der Kassenbestand ist 108 Reichsmark und 24 Pfennig. Der Hauptberichts wurde Genosse Engel in Ordnung. Unter der Vorsitzende wurde Genosse Engel zum Vorsitzenden gewählt. Er hat die Vorsitzende übernommen. Die Verhandlungen über die Mitgliedschaft wurden erledigt. Die Verhandlungen über die Mitgliedschaft wurden erledigt. Die Verhandlungen über die Mitgliedschaft wurden erledigt.

Herzfeld, 25. April. Die Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei, am 19. April, war eine feierliche. Genosse Engel gab den Hauptberichts. Der Redner gab die Abrechnung vom 1. Januar. Die Abrechnung schloß mit 264 Reichsmark und 48 Pfennig. Der Kassenbestand ist 108 Reichsmark und 24 Pfennig. Der Hauptberichts wurde Genosse Engel in Ordnung. Unter der Vorsitzende wurde Genosse Engel zum Vorsitzenden gewählt. Er hat die Vorsitzende übernommen. Die Verhandlungen über die Mitgliedschaft wurden erledigt. Die Verhandlungen über die Mitgliedschaft wurden erledigt.

Mischerleben, 25. April. (Den Tod gesucht) hat am Mittwoch ein unbekannter Reisender. Er warf sich vor den Schnellzug, der 4 Uhr 25 Minuten nachmittags hier eintrifft. Der Unglückliche wurde mitten durchgehauen.

Aktendorf, 25. April. (Die öffentliche Volksversammlung) die am 21. April stattfand, war von 190 Personen besucht. Als Referent war Reichstagsabgeordneter Adolph Albrecht anwesend. Genosse Albrecht sprach über den neuen Reichstag und seine Aufgaben. Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Burg, 25. April. (Freispruch) Einen Strafbescheid in Höhe von 6 Mark ev. 2 Tage Haft hatte der Wirt des „Hohenzollernparks“, Bergmann, erhalten, weil er am 25. September v. J. jugendliche Personen in den Räumen, in denen gelandt wurde, gebildet hat. Durch die Beweisaufnahme wird festgestellt, daß die Jugendlichen sich lediglich in den Nebenräumen, in der Turnhalle, aufgehalten haben. Der Amtsanwalt hatte Aufrechterhaltung des polizeilichen Strafbescheids beantragt. Das Gericht hat eine Schuld des Angeklagten nicht feststellen können und sprach den Angeklagten kostenlos frei. Danach wäre also Kindern und jugendlichen Personen, entgegen der Polizeiverordnung vom Jahre 1892, der Aufenthalt in den Nebenräumen gestattet.

(Einbruch) Im Gasthof „Stadt Magdeburg“ ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag eingebrochen worden. Die Diebe stahlen der Speisekammer einen Besuch ab und verwendeten allerlei Lebensmittel.

(Diebstahl) Aus einer dem Adersbütteler Rathso gehörigen Miete in der Kolonialstraße wurden ebenfalls in der Nacht vom Montag zum Dienstag etwa 5 Zentner Kartoffeln gestohlen. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

Gommern, 25. April. (Gegen die Gewerbeordnung vergangen.) Der Buchdruckermeister Eugen Reimann von hier wurde vom Schöffengericht am 1. Februar v. J. wegen Vergehens gegen § 136 der Gewerbeordnung zu 75 Mark Geldstrafe ev. 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Er soll im Jahre 1911 gesehen und gebildet haben, daß in seinem Betrieb junge Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren länger als 10 Stunden täglich und über 8 1/2 Uhr abends hinaus beschäftigt wurden. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer in Magdeburg mit der Wagnahme verworfen, daß die Geldstrafe auf 30 Mark ev. 6 Tage Gefängnis ermäßigt wird.

Halberstadt, 25. April. (Großfeuer) wurde in der Nacht zum Mittwoch gemeldet. In der Dammontstraße 8 brannte das Stallgebäude des Jägerhändlers Hoff, in welchem größere Mengen Heu und Stroh lagerten. Was nicht ein Raub der Flammen wurde, ist durch Wasser vernichtet worden. Kurz vor Ausbruch des Feuers war das Fuhrwerk des Besitzers zum Futterholen über Land gefahren. Es wird deshalb vermutet, daß unvorsichtig mit Licht umgegangen worden ist.

(Die Gemeindefeuerliste) der Stadt Halberstadt für 1912 betreffend die Veranlassung der Einkommen bis einschließlich 900 Mark, liegt vom 29. April bis einschließlich 12. Mai d. J. im Steuerbureau, Viehwirtschaftsgebäude, Eingang vom Dampplatz, zur Einsicht aus. Berufung gegen zu hohe Veranlassung ist innerhalb 4 Wochen nach Ablauf der Einsichtungsfrist einzulegen.

(Die Firma Heine u. Co., Wurfabrik) Am Mittwochabend tagte im „Odeum“ eine öffentliche Volksversammlung, die von 500 Personen besucht war. In der Genosse Henschel (Berlin), der Vorsitzende des Deutschen Fleischerverbandes über, „Wie die Weltfirma Heine u. Co. ihren Arbeitern und Arbeiterinnen das Koalitionsrecht raubt“ sprach. Die Zahl der im Fleischerverband organisierten Arbeiter beträgt erst 6000. Das ist relativ eine sehr geringe Zahl. Dennoch hat die Organisation im vergangenen Jahre 300 Arbeitsverträge abgeschlossen. Weder geht dann auf die Zustände in der Wurfabrik von Heine u. Co. ein. In letzter Zeit wurden häufig Leute entlassen, weil sie ihrer Organisation angehörten. Als Vertreter der Organisation bei der Firma verteidigt wurden, um die Gründe der Entlassungen zu erfahren, wurde ihnen gesagt, die Firma sehe lieber, wenn alle Arbeiter organisierten wären; darum würde keiner entlassen. Folgendermaßen ist aber, daß die Ursache der erwähnten Entlassungen die Zugehörigkeit zur Organisation war. Die sonst vorgezogenen Mängel will die Firma bejahen, nur von einem Arbeitsvertrag will sie nichts wissen. Weiter danach hat antragenden Arbeitern gesagt, wenn sie organisiert seien, können sie nicht entlassen werden. Der Betriebsleiter vermerkt hat zu einem Redner gesagt: Sie werden entlassen, weil Sie organisiert sind. Jeder Arbeiter, der sich aus dem Verband abmelde, bekommt 2 Mark Lohnzulage. Das ist ein Beweis, wie die Organisation verhaßt ist. In der Firma an die Arbeiter, die Fleischereiarbeiter zu unterstützen. Die Genosse Henschel sprach mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Nachdem noch Genosse Reichardt gesprochen hatte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Am 24. April tagte öffentliche Volksversammlung nimmt zur Kenntnis Kenntnis von den Zuständen in der Firma Heine u. Co., insbesondere bemerkt die Versammlung das Vorgehen der Firma und den Widerstand gegen das geltend gemachte Koalitionsrecht der Arbeiter. In Veranlassung beauftragt das Gemeindefeuerliste, über die Namen der Firma der Deutschen zu den Tagen und diesen Beschluß durch die besten Durchführer zu bringen für den Fall, daß die Firma die geltend gemachten nicht abheilt oder weitere Entlassungen gegen Zugehörigkeit zur Organisation verurteilt.“

„Versand schreibt hier ein brauchbares Rettungsgeschick. Der Geschäftsräume Frau Hirsch in Halberstadt wurde im Hinblick auf die „Titanic“-Katastrophe einen Preis von 5000 Mark für denjenigen internationalen Jugentreue, welcher mindestens 24 Stunden lang eine Rettungsboje, mit motorischer Kraft ausgerüstet und durch einen elektrischen Licht von der Kommandoabteilung aus binnen einer halben Meile getriebsfähig, konstruiert und Modelle vorführt. Als Preis bestimmt er unter Generaldirektor Balkus Vorsitz die Geschäftsräume der Tages des Norddeutschen Lloyd sowie des Reichsministeriums.“

Neue Schlesien, 25. April. In der letzten Wahlerversammlung gab der Redner die Abrechnung vom zweiten Quartal. Der Vorstand bedauert die Anwesenheit auf für regen Besuch der Generalversammlung am 12. Mai zu sorgen. Als Delegierten zur Generalversammlung in Magdeburg wurde die Genossin Ebel gewählt. Das von Wahlkomitee ernannte Programm zur Meister wurde von der Versammlung gutgeheißen. Am 1. Mai abends soll eine Reichsversammlung und am 5. Mai ein großes Volksfest im Parteilokal stattfinden. Um die Reichsbewegung in Agitationsoberzieht zu gestalten, soll am 12. Mai eine allgemeine Mitgliederversammlung stattfinden. Es ist Pflicht aller Genossen, sich hierzu zu bereiten. Vom Redner wurde darauf hingewiesen, daß die Verbreitung der „Land- und Luft“ jetzt wieder intensiver betrieben werden muß, da sonst die Landbevölkerung in der Sommermonate nicht zum politischen Leben erweckt. Als ein Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

(In der Gemeindevorstanders-Sitzung) am Montag wurde der Wahl des Herrn Becker in der 1. Abteilung für 1912 beschlossen. Dann legte der Vorsitzende dem in letzter Sitzung beschlossenen Bericht nach und nach vor. Der Vorstand hat einige Beschlüsse demnächst vorgenommen. Dem Genossen Zimmer wurde beauftragt, den Etat für das kommende Jahr zu prüfen und ihn wieder in dem nächsten Monatsversammlungen vorzulegen. Da nach der Jahresabrechnung der Vorstand über das Jahr habe, Änderungen in dem Etat vorzunehmen, mußte die Versammlung derartige Maßnahmen ablehnen. Dem Redner wurde dies gegenüber, jedoch hat er die Versammlung, an der die ganze Arbeit zum Zweck der Erhaltung zu erregen, zu betonen. Dem Redner wurde dies gegenüber, jedoch hat er die Versammlung, an der die ganze Arbeit zum Zweck der Erhaltung zu erregen, zu betonen. Dem Redner wurde dies gegenüber, jedoch hat er die Versammlung, an der die ganze Arbeit zum Zweck der Erhaltung zu erregen, zu betonen.

Quedlinburg, 25. April. (Kleingeld) Die Kleingeldverwaltung von Quedlinburg hat eine große Menge von neuen Kleingeldscheinen in den Verkehr gebracht. Das Alter ist noch nicht ermittelt. Es wird jedoch vermutet, daß bei der Herstellung ihre

Hunde nicht mehr frei auf den Straßen umherlaufen lassen. Sehr häufig sind schon Klagen über das Umherlaufen der Hunde laut geworden.

Kogitz, 25. April. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am Dienstagabend statt. Die neugewählten Mitglieder wurden verpflichtet. Die Rechnung über den Neubau der Poststraße wurde vorgelegt. Die Strafe ist noch 1100 Mark billiger geworden, als im Voraus geschätzt war. Der Antrag des Vorstandes, die Steinortstraße in diesem Jahre noch zu bauen, wurde einstimmig angenommen. In die Automission wurde Genosse Gildenpennig mitgewählt. Die Erde von der Steinortstraße soll wieder nach den Sandlöchern gefahren werden. Das Abschneiden hinter der Schiffswerft kam zur Sprache. Die Anwohner können die Fenster nicht öffnen, ohne die Wohnung voll Staub zu bekommen. Herr Sonntag hat sich bereit erklärt, die Abfälle den Berg hinabtransportieren zu lassen und eine Planke davor zu legen. Demnach ist das Abschneiden hinter der Schiffswerft bis auf weiteres verboten. Die Gemeinde muß wieder für einen anderen Platz sorgen.

Schönebeck, 25. April. (Radiatorenfabrik) Keine Woche vergeht, in der nicht mehrere Arbeiter der Radiatorenfabrik schwere Brandwunden oder sonstige Unfälle erleiden. Kein Wunder bei der unerbittlichen Arbeitsweise! Immer mehr soll herausgewirtschaftet werden. Mittwoch nachmittag ist in dem Lagerraum ein schwerer Unglücksfall passiert, der zwei Arbeiter, sollten sie überhaupt mit dem Leben davonkommen, zeitweilig zu Krüppeln gemacht hat. Beide Arbeiter hatten den Auftrag, Magazineisen zu laden. Ein Stapel stürzte um und begrub zwei Arbeiter unter sich. Mit schweren innern und äußern Verletzungen wurden die Arbeiter unter diesem Berg rofen Eisens hervorgeholt. Bei der Firma sind jetzt 900 Arbeiter beschäftigt. Eine Verbandstube fehlt. Den einen der Verletzten hat man auf einem Berg Stroh verborgen. Es ist aber auch nur ein Krankenfort vorhanden, so daß der eine der Verletzten warten mußte, bis die Sanitätskolonne aus Schönebeck kam und ihn nach dem Krankenhaus überführte. Kann die Direktion es verantworten, wenn in einer derartig ungenügenden Weise bei Unfällen für die Arbeiter georgt ist? Wo waren die Aufsichtspersonen, daß obiger Unfall passieren konnte? Arbeiter, erzwingt für euer Leben, eure Gesundheit mehr Schutz.

**Kleine Chronik.**

**Der Stellvertreter im Gefängnis.**  
Der Pförtner Adolph Gleim in Charlottenburg und der Schankwirt Paul Kawalitzki fanden am Mittwoch unter der Auflage der intellektuellen Urteilsverurteilung vor dem Schwurgericht des Landesgerichts Berlin 3. Der erste Angeklagte hat in seinem Leben mancherlei Unglück gehabt und bringt sich und seine Familie nur notdürftig durchs Leben. Kawalitzki hat ihm in bedrängten Situationen wiederholt Wohlthaten erwiesen, und Gleim war von Dankbarkeitsgefühlen gegen seinen Wohlthäter erfüllt. Dieser hatte das Pech gehabt, wegen Suchmachens zu einer Gefängnisstrafe von 8 Tagen verurteilt zu werden. Als er die Aufforderung zum Eintritt der Strafverbüßung erhielt, war ihm dies höchst fatal, da er gerade im Begriff stand, ein neues Schanklokal zu eröffnen. Da wachte er sich an Gleim, und dieser ergriff mit Freuden die Gelegenheit, seine Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen: er erklärte sich um so jähneler dazu bereit, für Kawalitzki die Strafe abzulösen, als dieser ihm 100 Mark dafür versprochen und ihm die Verpflegung gab, daß während der Gefängniszeit seine Familie nicht Not leiden sollte. Gleim meldete sich auch unter dem Namen Kawalitzki zum Strafantritt und wurde als solcher in das Gefängnisregister eingetragen. Er mußte aber nach 7 Tagen wieder entlassen werden, denn die Polizei hatte Kawalitzki in dieser Zeit in seinem Schanklokal gesehen. Der bisher ganz unbefleckte Angeklagte Gleim versicherte, daß er lediglich aus Dankbarkeit gehandelt habe und sich nicht benützt gewesen sei, daß er durch diese Stellvertretung sich strafbar mache. Beide Angeklagten haben um milde Beurteilung. Rechtsanwalt Dr. Davidsohn führte dagegen aus, daß sich Gleim nur der Führung eines falschen Namens schuldig gemacht habe, und die Frage, ob solche Register als öffentliche Urkunden anzusehen seien, strittig sei. Rechtsanwalt Wiegert schloß sich diesen Ausführungen an. Die Gefangenen folgten diesen Darlegungen und sprachen den ersten Angeklagten nur der Übertretung, den zweiten der Anstiftung schuldig. Der Staatsanwalt beantragte gegen Gleim 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Haft, gegen Kawalitzki 4 Wochen Haft. Das Urteil lautete gegen Gleim auf 20 Mark Geldstrafe oder 4 Tage Haft, gegen Kawalitzki auf 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Haft.

**Zu Unrecht gewählt.**  
Das Landgericht Dresden hat den Schuhmacher Kalz zu fünf Monaten Gefängnis und 3 Jahren Schwerkräftigkeit verurteilt, weil er ohne wahlberechtigt zu sein, sich an der Reichstagswahl beteiligt hat.

**Ein Familientanz.**  
Eine große, von etwa 500 Personen besuchte Baunernhochzeit fand in der Nähe von Aden (Kreis Lübeck) vor einigen Tagen statt. Die Hauswirthin Kohn seierte ihre Hochzeit mit einem Landwirtshaus aus der Nachbarschaft. Das Hochzeitsessen fand in einem eigens dazu errichteten Zelte statt. Am Abend wurde dann getanzt. Hierbei erregte besondere Aufmerksamkeit der „Künntanz“ („Kün“ plattdeutsche Bezeichnung für Hund), der nach alter Sitte von allen Mitgliedern der Familie Kohn getanzt wurde. Die Musik legt bei diesem eigenartigen Tanz öfters für kurze Zeit aus; während dieser Pausen ahmen die Tänzer hundebegleitet nach. Es ist ein uralter Tanz, der sich in der Familie Kohn von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt.

**Die „Titanic“-Katastrophe.**

Der Kapitän der „Californian“ erklärt, daß sein Dampfer weniger als 50 Meilen von der „Titanic“ entfernt gewesen ist, als diese sank. Gätte er von dem Unfall gewußt, hätten alle Passagiere gerettet werden können. Er stellt in Abrede, daß der Dampfer „Californian“ derjenige gewesen ist, der innerhalb 5 Meilen an der „Titanic“ vorübergefahren ist, ohne die Rettungssignale zu beachten. 10 Uhr 30 Minuten abends gelangte die „Californian“ in ein ungeheures Eiszfeld und ließ sofort die Maschinen stoppen, er ließ Tagesanbruch fuhr sie weiter. Da die Apparate für drahtlose Telegraphie nicht in Tätigkeit waren, erfuhr die „Californian“ vom dem Unfall der „Titanic“ erst am Morgen durch die „Virginius“, worauf sie an die Stelle des Unglücks eilte. Kapitän Gattory von der „Frankfurt“, die am Mittwoch in Bremerhaven eintraf, erklärte bei seiner Ankunft: „Die „Frankfurt“ erhielt von der „Titanic“ nach 12 1/4 Uhr den ersten Anruf. Die „Titanic“ erkundigte sich nach der Position der „Frankfurt“. Die „Frankfurt“ gab hierauf ihr Lage an. Kurze Zeit darauf meldete sich die „Titanic“ wieder: „Stehen im Eise, erbitten Hilfe.“ Kapitän Gattory gab sofort Befehl, den Kurs zu ändern und an die Unfallstelle zu fahren, die von der „Frankfurt“ 140 Seemeilen entfernt war. Nach 1 1/2 Uhr hörte die drahtlose Verbindung mit der „Titanic“ auf. Gegen 9 Uhr kam ein 50 Meter hoher und etwa 300 Meter langer Eisberg in Sicht, der an einer Stelle stark zerklüftet war. Jedenfalls war es derselbe, der die „Titanic“ zum Scheitern brachte. Die „Frankfurt“ erreichte die Unfallstelle um 10 Uhr; sie hatte 1 1/2 Meilen mehr als die normale Fahrt gemacht, fand aber nichts mehr vor. Nachmittags um 2 Uhr 30 Minuten setzte sie durch ein Meer von Eiszellen und Eisbergen ihren Kurs auf Bremerhaven fort.

Der deutsche Dampfer Bremen, der in Neuport eingetroffen ist, berichtet, am vergangenen Sonnabend sieben große Eisberge in der Nähe der Unfallstelle der „Titanic“ begegnet zu haben. Als das Schiff die Stelle passierte, an der sich die furchtbare Katastrophe ereignete, hat sich den auf dem befindlichen Passagieren ein furchtlicher Anblick dar. Zahlreiche



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 97.

Magdeburg, Freitag den 26. April 1912.

23. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

45. Sitzung.

Berlin, 24. April, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratssitz: Delbrück, v. Heeringen, Kühn,  
Die erste Beratung der

### Wehr- und Deckungsvorlagen

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.):

Der Verlauf der Debatte über die Wehrvorlagen hat gezeigt, daß die Wichtigkeit dieses Hauses im vollen Umfang für sie eintritt; nur darüber besteht unter den Mehrheitsparteien Zweifel, ob sie die Vorlagen nicht noch über das Maß der Forderungen der Regierung ausgestalten sollen. Aber das Bestimmte ist nicht immer bei der Mehrheit, und hier vertritt die Sozialdemokratie die Politik der Vernunft und der Wohlfahrt des Volkes. Die Vorlagen werden bewilligt werden; aber deshalb erwacht die Frage, ob der Reichstag nicht bei dieser Gelegenheit, wo dem Volke neue Lasten für das Meer aufgebürdet werden, die Pflicht hat, darauf zu achten, daß Maßnahmen zur Ausgestaltung des Militärwesens in demokratischem Sinne getroffen werden.

Die Konservativen und die Nationalliberalen sind ja von jeher recht eigentliche Rüstungsparteien gewesen, nur mit dem kleinen Unterschied, daß die Konservativen mehr Vorliebe für das Landheer haben, während die Nationalliberalen Landheer und Flotte mit gleicher Liebe umfassen. Daß die Konservativen, die Herren mit dem großen Landbesitz, sich mehr für das Landheer interessieren, hat sicherlich neben andern auch noch den Grund, daß das Landheer für die grundbesitzende Klasse eine Versorgungsstelle aller ersten Ranges bildet. (Vehhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Die neue Vorlage verlangt eine große Vermehrung der Offiziersstellen und damit eine bedeutende Verbesserung der Avancementverhältnisse; wie sollen sich also die Konservativen dafür nicht interessieren! Aber die Vorlage verlangt auch eine Vermehrung der Marine. Zum erstenmal wird gleichzeitig mit einer Militärvorlage großen Umfangs eine Marinevorlage eingebracht. Früher wechselte das ab, jetzt mütet man dem Volke gleich beides auf einmal zu und das eröffnet besondere Perspektiven für die Zukunft.

Gegen die Sozialdemokratie wird von den Konservativen der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit erhoben. Man es wohl eine schmerzliche Forderung und Beschimpfung geben? Aber von konservativer Seite läßt uns das außerordentlich kühl. Die konservative Partei ist wohl die allerletzte, andern Belehrung über Vaterlandsliebe zu geben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es gibt zweierlei Patrioten, die einen, die sich Verdienste um das Vaterland erwerben, und die andern, die sich Verdienste aus dem Vaterland machen, und das haben die Konservativen in reichem Maße getan. (Zustimmung b. d. Soz.) Die Kreise, die sich zahlreiche Vorteile in der Armee gesichert haben, die

durch die Wirtschaftspolitik ungemessene Reichtümer in ihre Scheuern führen, sollten bei sich Einkehr halten über Vaterlandsliebe.

Der Abgeordnete Gans Edler zu Putlitz hat in sehr pathetischer Weise gestern über den deutschen Geist gesprochen. Wenn konservative darüber sprechen, muß ich immer an das Wort in den Denkwürdigkeiten des Reichsfanzlers Fürsten Hohenlohe denken: „Wenn ich so neben den preussischen Erzengelungen sitze, so fühle ich den ganzen Unterschied zwischen Nord und Süd; diese Herren preisen auf das Reich.“ Wer so selbst von einem Reichsfanzler wie dem Fürsten Hohenlohe beurteilt wird, hat nicht so sehr Veranlassung, andern über den deutschen Geist Vorlesungen zu halten. Der Abgeordnete Gans Edler zu Putlitz sprach ferner aus, die Sozialdemokratie schädige in der Jugend den Geist, der Siege erzieht. Wir Sozialdemokraten haben den lebhaftesten Wunsch, daß die Jugend feierlich und geistig so erzogen werde, daß sie gekräftigt, daß sie mutig, daß sie tapfer ist, um allen Gefahren gewachsen zu sein. Eine solche Jugendzucht allerdings, wie sie gegenwärtig von obenher betrieben wird, eine Jugendzucht, die stark darauf

hingiebt, in die jungen Köpfe Kriegshebeteilen hineinzubringen, sie zur Ueberhebung andern Nationen gegenüber zu erziehen, eine solche Jugendzucht lehnen wir ab. (Veh. Sehr richtig! b. d. Soz.)

Was die Nationalliberalen anbetrifft, so bedeutet für sie diese Wehrvorlage gewissermaßen ein Parteitriumph. Bei ihren vielen innern Schwierigkeiten wird ihnen das gewiß sehr angenehm sein, daß sie wenigstens in dieser Frage geschlossen dastehen. Die Nationalliberalen sind gewissermaßen die Geburtshelfer der neuen Militärvorlage, waren sie es doch vor allem, die die Vorlage vom vorigen Jahre seinerzeit als viel zu niedrig bezeichneten. Früher warteten sie wenigstens noch die Initiative der Regierung ab, jetzt sind sie sogar päpstlicher als der Papst, militärischer als die Militärverwaltung. Herr Wasseremann meinte, hinter dieser Vorlage stünde mit Begeisterung das ganze deutsche Volk. Tatsächlich gibt es aber doch viele Millionen erwachsener Männer im Deutschen Reich, die ganz anderer Auffassung sind. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist doch sehr interessant, daß gerade Herr Görde der eifrigste nationalliberale Treiber einer Verstärkung der Wehrmacht auf der Strecke geblieben ist, wie ja die Nationalliberalen überhaupt bei den letzten Wahlen keineswegs sehr gut abgeschnitten haben, trotzdem sie alles aufgeboden haben, um damals schon die Bevölkerung mit allen Mitteln amerikanischer Melane in einen nationalliberalen Mauth zu versehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Herr Spahn meinte neulich, wenn die Sozialdemokratie gegen Angriffe von außen mitwirken wolle, solle sie auch die logische Folgerung ziehen und für die Militärvorlage eintreten. Ich erinnere gegenüber Herrn Spahn daran, daß das Zentrum früher gleichfalls sehr häufig Militärvorlagen abgelehnt hat, obwohl es doch auch für sich in Anspruch nimmt, es an Vaterlandsliebe nicht fehlen zu lassen. 1893 jagte der verstorbene Zentrumsvizepräsident Lieber gegenüber der großen Caprivischen Militärvorlage, man müsse staunen, wie wenig Vertrauen in unsere eigene Stärke und die unserer Bundesgenossen gesetzt werde, und doch sei allgemein anerkannt, daß namentlich die kriegerische Stärke Österreichs sehr bedeutend sei. 1890 habe alle Welt angenommen, nun wäre ein Abschluß erreicht. Auf Grund dieser Anschauungen lehnte das Zentrum 1893 die Militärvorlage ab. Es kam zur Reichstagsauflösung, und am 8. Juli erklärte Herr Görde in dem neuen Reichstag, das Zentrum könne auch jetzt keine andre Stellung einnehmen als im vorigen Reichstag; es sei nicht überzeugt, daß eine Vermehrung der Friedenspräsenzstärke wirtschaftlich und politisch notwendig sei. Im Laufe der Jahre ist aber

das Zentrum in der Bewilligung eifriger geworden in demselben Maße, wie seine Macht und sein Einfluß auf die Regierung gewachsen sind. Immerhin erklärte noch 1904 Abgeordneter Müller (Juda): „Größere Erhöhungen der Präsenzstärke sind von jetzt ab überhaupt nicht mehr möglich.“ (Hört, hört! b. d. Soz.) 1906 machte das Zentrum dann noch einmal ein wenig Opposition wegen ein paar Millionen für Kolonialtruppen. Es war allerdings eine Opposition aus Versehen, die Herren hatten nicht geglaubt, daß Bülow mit Ernst an eine Reichstagsauflösung denke. Aber seitdem dann ihre Zeit wieder gekommen ist, sind sie bereit, an Militärvorlagen alles zu schlucken. Damals große Aufregung wegen ein paar Millionen, heute, wo es sich um Hunderte von Millionen handelt, ist das Zentrum absolute Regierungspartei. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Dabei finden wir unter einem Aufbruch zur Gründung eines Verbandes für internationale Verständigung auch die Namen bekannter Zentrumskräfte, wie Dr. Bachem, Dr. Spahn, Trimborn u. a. Glauben die Herren im Ernst, daß sich eine internationale Verständigung durch Bewilligung neuer Militärvorlagen erreichen läßt?

Für die fortschrittliche Volkspartei hat ja gestern Herr Dr. Müller (Meiningen) ein lebhaftes Wortfeuerwerk losgelassen; aber hinter all seinen großen und eifertvollen Worten trat doch deutlich die Bereitwilligkeit seiner Partei hervor, auf den Boden der Regierungsvorlage zu treten. Die Herren haben sich auf diese Weise bereits den Beifall des Reichstages erworben. Während sich die fortschrittliche Volkspartei in der

Frage der Erbschaftsteuer als gelehrige Schülerin der Sozialdemokratie erwiesen hat, hat sie sich auf der andern Seite von dem nationalliberalen Mauth unsres Zeitalters beneheln lassen. Sie betet heute in Militärfragen das an, was sie früher verbrannt hat. Aber es gibt in den Reihen der fortschrittlichen Volkspartei auch andre Meinungen; so hat erst kurz vor den Reichstagswahlen der alte Führer der Partei, Schrader, sich gegen neue Rüstungen ausgesprochen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist eine sehr billige Methode, zur Begründung neuer Rüstungen immer auf den Chauvinismus anderer Länder hinzuweisen. Die Ursachen liegen tiefer. Wirtschaftliche Gründe verlangen viel mehr die Rüstungen. Die Staaten sind immer mehr Industriestaaten geworden und infolge der Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise wird eine Ueberproduktion herbeigeführt, die die Industrie zur Ausfuhr drängt. So ist die Konkurrenz auf dem Weltmarkt eine immer heftigere geworden und die Folge dieser Sucht des Kapitals ist die Neigung, fremde Gebiete zu usurpieren. Dazu kommen unklare Phantasereien der Seidlungsleute, die, von dem Gespenst der Ueberbevölkerung verfolgt, täglich vor der Landkarte sitzen und Eroberungen mit dem Blaustrich machen. Schließlich und nicht zum wenigsten werden die Treibererlei verurteilt durch die Lieferanten von Armeen und Rüstungen, die auch einen Teil der Presse beherrschen. So sind die Staaten in die gegenseitigen Eifersüchteleien des Industrie- und Bankkapitals hineingezogen worden und mit besonderem Eifer hat Deutschland eine aggressive und herausfordernde Weltpolitik getrieben. Geradezu romantische Vorstellungen haben weite Kreise ergriffen und der deutsche Kaiser hat sich an die Spitze jeder Bewegung gestellt. Dadurch wurde das Mißtrauen Englands wachgerufen, und es mußte gesteigert werden durch die Art, wie die Staatsgewalt zugunsten des Großkapitals gearbeitet hat. Von dem Telegramm an Ohm Krüger bis zum Panther- sprung nach Agadir war

die ganze auswärtige Politik eine Politik der Unsicherheit und des Lastens, eine Politik ohne klares Ziel. Das ist aber gerade in der auswärtigen Politik gefährlich. (Sehr richtig! b. d. Soz.) So sind alle Jahre Konflikte ausgebrochen, die die Völker bis an den Abgrund des Krieges getrieben haben. Freilich, wenn es so weit gekommen ist, erfaßt die Beteiligten ein Grauen. Das alles erklärt den gegenwärtigen Zustand. Auch bei den letzten Verhandlungen über Marokko wurde gesagt, sie würden einen Ausgleich mit Frankreich bringen. Tatsächlich besteht die Eifersüchtelei nach wie vor.

Wasseremann verwies auf den französischen Chauvinismus. Nun, in Frankreich ist auch eine starke Friedensbewegung vorhanden, und unser Genosse Laurens ist jeder chauvinistischen Agitation mit Entschiedenheit und nicht ohne Erfolg entgegengetreten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Gerade die nationalliberale Presse und die ihr nahestehenden Kriegsschwärmer und Kriegsheber treiben ein böses Spiel und tun so, als müßten wir die halbe Welt erobern. Das ist ein unbesonnenes Treiben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) So wird Mißtrauen gegen uns erregt und der Wölkerei hat es geschickt. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß im Ausland Mißtrauen um sich greift, wenn jetzt diese neuen Vorlagen gekommen sind. Diese Hebereieci sind um so schlimmer geworden, je mehr diese Leute gesehen haben, daß sie ihre Forderungen aus eigener Tasche nicht zu bezahlen brauchen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Dr. Kanzler hat sich sehr leise gegen diese Ueberparvoten gewendet. Er hätte ein einfacheres Mittel, sie bescheiden zu machen. Er brauchte nur eine kräftige Erbschaftsteuer vorzuschlagen oder auch nur nach dem Vorschlag Nebels aus diesen Schreibern eine besondere Kriegsbrigade zu bilden, die als erste gegen den Feind marschieren müßte. Die sanften Ermahnungen, man solle nicht zuviel Standaal machen, bedeuten gar nicht. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Nun klang aus den Reden der letzten Tage heraus, daß so große Opfer gar nicht von uns verlangt würden, wenn nicht Frankreich und England ihre Wehrmacht vergrößert hätten. In Wirklichkeit ist Deutschlands Arme auch ohne die jetzige Wehrvorlage die stärkste der Welt. Jede Familie trägt 120 Mark

## Der Kuppelhof.

Roman von Alfred Bod.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach Mitternacht brach das Gewitter los, das der alte Bidelmeier prophezeit hatte. Blitz auf Blitz, Donner auf Donner, eine förmliche Kanonade. Der ganze Himmel stand in Flammen. Es regnete, als güsse man's mit Kübeln herab, und ein Orkan wütete, als ob die Welt aus den Fugen gehen wollte.

In allen Häusern brannte Licht. Wenn es nachts auf dem Land gewittert, verlassen die Erwachsenen das Bett. Selbst die Kinder werden geweckt. Man kann nicht wissen, was passiert.

Auch der Dogheimer saß in seiner Stube, das Andachtsbuch vor sich auf dem Tisch, und las laut: „Du lebendiger, heiliger Gott! Ich höre deine Stimme in den Wolken und sehe die zuckenden Blitze, die Zornesadern an deiner Stirn. Wenn du wolltest, könntest du mich und alle Kreaturen in einem Augenblick zerschmettern. Ich aber bitte dich, laß dieses schwere Wetter ohne Schaden vorübergehen. Bewahre Hans und Hof vor Blitzschlag und Wasserfluten, beschütze die Früchte auf dem Feld vor Schlägen und Hagel. Ach, Herr, der du stark und allmächtig, aber auch barmherzig und gnädig —“

Er hielt inne. Ein gewaltiger Donnererschlag ließ das Haus in seinen Grundfesten erzittern. 's war ihm doch ein bißchen gruselig.

Er wandte den Kopf nach der an die Stube stoßenden Kammer. Drin war die Mariann. Wie mochte der jetzt zumute sein, da der Herr im Gewitter vorüberzog? Wohl dem, der ein reines Gewissen hatte!

Wenn er zurückschaute auf sein vergangenes Leben: wissentlich hatte er niemand Böses zugefügt. Mit seiner Frau selig war er immer gut ausgekommen. Ein Stübchen, wie er war, hatte er manchmal seinen Zorn an ihr ausgelassen, aber nie hätte er sich unterfangen, sie mit Schlägen zu traktieren, wie dies im Dorf bei behelichen Zwistigkeiten gang und gäbe war. Fünfundzwanzig Jahre saß er im Gemeinderat. Nie hatte er sein Amt mißbraucht. Daß er beim Viehhandel seinen Vorteil suchte, wer wollte ihm das verargen?

Nun war er in Ehren arau geworden und erlebte die

Schande an seinem Kinde. Nach dem Austritt auf dem Festplatz war kein Zweifel mehr: die Mariann hatte sich mit dem Sohne des „Lumpensteckers“ eingelassen. Darüber kam er nicht hinweg. Und doch gebot die klare Vernunft, das Mädchen nicht länger zu drangalieren, denn morgen war sie dem Maß seine Braut.

Wer ihm das gestern gesagt hätte, dem wäre er an den Kopf gesprungen. Die Welt war jeden Tag eine andre. Not lehrte in den sauern Apfel beißen. Nach allem, was man über den Maß hörte, war er ein regiamer, verständiger Mensch und hatte kein Haar von seinem Vater. Das war ein großes Glück. So stand zu hoffen, daß die Heirat doch geriet. Mit dem Marge, das war eine harte Nuß. Er konnte das Großmaul nicht verknusen, und das Verstellen war nicht sein Fall. Da gab's noch viel herunterzuschlucken. Die Hautjache war jetzt der Vertrag. War dem Maß erst das Gut seines Vaters zugezuehrieben, konnte der keine dummen Streiche mehr machen. Morgen hieß es: die Augen aufgetan und sich nicht beschuppen lassen. —

Das Unwetter hatte seinen Höhepunkt erreicht. Es war ein Geräusch und Getöse, als stünde der jüngste Tag bevor. Unter dem ungeheuern Luftdruck erdröhnten die Fensterscheiben, und das Petroleumlämpchen auf dem Tisch flackerte ängstlich hin und her.

Der Bauer stand auf, ging an die Kammertür und rief: „Komm heraus!“

Gleich darauf trat die Mariann in die Stube. Sie trug noch ihren Sonntagstaat. All die Stunden, seit sie vom Festplatz heimgekehrt war, hatte sie in ihrer Kammer gelesen und wie versteinert vor sich hingestarrt. Ihr bleiches Gesicht war lang und schmal, und eine Gramfalte stand auf ihrer Stirn. Den Blick auf den Boden geheftet, schritt sie zur Ofenbank.

„Net bei'n Ofen, wann's gewittert!“ warnte der Bauer, der keinen Platz am Tische wieder eingenommen hatte.

Da sie ungeschlüssig schien, wohin sie sich setzen sollte, gebot er: „Sierher!“

Sie ließ sich ihm gegenüber nieder. Er schob ihr das Andachtsbuch hin. Sie schaute hinein, doch las sie nicht. Er beobachtete sie, aber er sagte kein Wort. Erst als der Aufruhr draußen nachgelassen hatte und das Gewitter sich zu verzichen begann, hob er an: „Gelle, Du kannst net mehr beten?“

„Doch,“ sagte sie leise und las: „Heiliger Gott! In Demut und von ganzer Seele jagen wir dir Dank, daß du durch deine große Güte bei all unsrer Unwürdigkeit dem Gewitter in Gnaden ein Ende gemacht hast. Du laßt nicht auf die Schwachheit und Unvollkommenheit unsres Gebets. Du hast uns das Leben erhalten, hast uns aus der Not gezogen und vor jedem Unfall bewahrt. Das geloben wir dir, Herr: wir wollen nicht sein wie die ungetreuen Knechte, die dich nur dann fürchten, wann du zürnst, wir wollen uns durch deine Wohlthaten antreiben lassen, dich von ganzem Herzen zu lieben. Du hast unsern Schreden verbannt. Schütze uns ferner vor jeder Gefahr, reiß uns von dem Irdischen los, damit wir uns nach dem Himmlischen lehnen, um da, von aller Furcht entfernt, deinen unaussprechlichen Frieden mit Leib und Seele zu genießen, durch unsern Herrn und Heiland Jesus Christum. Amen!“

Es war ihr ersichtlich schwer geworden, das Gebet zu beenden. Sie hatte öfter gestockt, hatte die Tränen gewaltig zurückgedrängt. Nun brach sie in frampshafte Schluchzen aus.

Da erkannte der Bauer sich seines Kindes.

„Hör es auf!“ sprach er mild. „Was passiert is, is passiert. Ich trag Dir's weiter net nach. Meiner wärzig! Man is ja auch amal jung gewest und weiß, wie's zugeht in der Welt. Ueber das Schwofelschieren\*) hätt ich noch gar niz gesagt, wann's einer aus unserm Stand gewest wär. Aber so ein Backvolksbuch! Guck, das hat mich in die Masch' gebracht.“

Sie blickte mit ihrem verhärzten Gesicht zu ihm auf. „Wer spricht dann von Schwofelschieren, Vater?“

Er machte eine Handbewegung. „Wir wollen net mehr davon schwätzen!“

Sie hatte auf einmal ihre Fassung wiedergewonnen. „Vater, wir müssen davon schwätzen.“

Er zog die Brauen zusammen. „Das wirft mich doch net weismachen wollen, daß es beim Nachgang geblieben is?“

„Ich und der Fried, wir haben niz getan, demwegen wir uns schamen müßten,“ versetzte sie ruhig.

Der Dogheimer beugte sich vor. Seine Augen funkelten.

\*) Chevaulegerien (von cheveu-leger) hier in der Bedeutung: sich zu Unfälligkeiten verleiten lassen.



fählich zu den Kosten unserer Rüstungen bei. Das sind doch geradezu kolossale Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Klassen. Der Kanzler vernies auf andre Länder. Aber in England herrscht ein ganz andres Steuersystem, da tragen die reichen Leute den größten Teil der Kosten. Im übrigen leugnen wir Sozialdemokraten nicht, daß die andern Völker ebenso Imperialismus treiben wie wir, denn es handelt sich hier nicht um eine nationale, sondern internationale Frage ersten Ranges. Was könnte mit den Milliarden, die in Europa alljährlich für Heer und Marine ausgegeben werden, an Kulturaufgaben gelöst werden! (Sehr richtig! h. d. Soz.) Wieviel Glend ließe sich mit diesen Summen mildern! Eine großartige Wohnungsfürsorge und ein weitgehender Säuglingschutz ließen sich durchführen. Auf dem Gebiet der Jugendfürsorge harret unsfer noch ein großes Kulturproblem: die Ausbarmachung der höheren Schulen für alle Begabten. Jede Vorlage soll dem Frieden dienen. Genau so sprechen die andern Länder. Bei uns sagt man: dort sitzen die Chauvinisten! Und die andern Völker sagen, daß die Deutschen krieglustig seien. So wird stets fortgerühlet. Die neue Marinevorlage wird ja wieder mit einer englischen Flottenvorlage beantwortet. Wie soll dadurch der Frieden gesichert werden! Würden die Rüstungen uns sichern, so müßten wir schon ganz sicher sein. Tatsächlich ist die Weltlage um so bedrohlicher, je mehr wir gerüstet haben. (Lebhafte Zustimmung h. d. Soz.) Darum verlangen wir einen Halt auf dieser gefährlichen Bahn. Der bewaffnete Frieden ist kein wirklicher Frieden, sondern birgt viele Gefahren in sich. Wir wollen nicht rüsten, um den Frieden zu sichern, sondern wir wollen, daß alles getan wird, um eine

#### frühdliche Verständigung unter den Völkern

herbeizuführen. (Zustimmung h. d. Soz.) Wir würden es im höchsten Maße bedauern, wenn die Verhandlungen mit England wirklich auf einem toten Punkt angelangt wären. Wir verlangen darüber Auskunft vom Regierungsjah.

Haffermann hat gestern verlangt, daß durch die Verhandlungen mit England ein tiefer Strich gemacht werden solle, weil England nicht nur mit uns, sondern auch mit andern Ländern verhandelt habe. Ich bedaure, daß der nationalliberale Führer eine so durchaus ernste Sache in so leichter Weise abgetan hat. Wir begrüßen es, wenn solche Verhandlungen auch mit andern Staaten geführt werden. (Beifall h. d. Soz.) Auch die erste Haager Konferenz hat eine Beschränkung der militärischen Lasten für höchst wünschenswert erklärt, und diese Erklärung ist von der deutschen Regierung mitunterzeichnet worden. Sind das alles leere Redensarten gewesen? England hat wiederholt solche Angebote an Deutschland gemacht, aber Deutschland hat sie nie immer zurückgewiesen. Die Reichstagsmehrheit hat eine Resolution beschloffen, die immerhin ein wenig unserm Standpunkt Rechnung trägt. Statt dessen kommt die Regierung mit einer Behauptung, die nur Mißtrauen erzeuge und provozierend wirken kann. Es ist eine der schlimmsten und furchtbarsten Tatsachen, daß die drei Weststaaten sich so feindselig gegenüberstehen, die so Großes für die menschliche Kultur geleistet haben. Es wäre die größte und schönste Aufgabe, die man sich stellen könnte, würde es gelingen, diese drei Großstaaten zu einigen.

#### Die Völker wollen den Frieden.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Einige Worte über die Deckungsfrage. Mit einer besonderen Kommission zur Beratung des Braumweinsteuergesetzes sind wir einberufen. Wir sehen auch den vom Abgeordneten Haffermann angekündigten Deckungsborisungen entgegen, denn die Art und Weise, wie diese neuen Lasten bezahlt werden sollen, erscheint uns scharflos. Der Reichskanzler hat sich in den Deckungsfragen von den nationalliberalen Strömungen und in den Finanzfragen vor dem Zentrum gebogen, da es keine wirklichen Besitzwehren haben will. Die Vorschläge des jetzigen Schatzsekretärs Kühn sind keine Deckung für die neuen Vorlagen, sondern einfach eine Schiebung mit Zahlen. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Das wichtigste an dem jetzigen Verfahren ist, daß die neuen jährlichen Lasten wiederum aus Zölle und Verbrauchssteuern in erster Linie bezahlt werden sollen. Diese

bedürfen gar keiner Bewilligung der Parlamente, sie steigen automatisch, wenn die wirtschaftliche Entwicklung aufwärts geht. Die 80 Millionen Zölle, die im Vorjahr durch die Dürre entstanden sind, haben die Reichskasse auf Grund des Glucks des Volkes gefüllt. In England ruhen die schweren Steuerlasten hauptsächlich auf den Leistungsfähigen. Nun seien Sie doch auch Opferwillig, die Herren vom Zentrum, von der konservativen Partei, die besitzenden Klassen, rufen wir. Wie wäre es denn, wenn die Fürstehäuser die Privilegien, die sie genießen, aufgeben würden? Es ist doch geradezu eine Schmach und Schande für die besitzenden Klassen, daß sie sich jahraus, jahrein immer wieder mahnen lassen müssen, ob sie denn nicht endlich etwas bezahlen wollen. Der Reichskanzler sprach von dem geringen Ertrag der Erbschaftsteuer; es stehen sich aber mit Leichtigkeit statt 60 Millionen 200 bis 300 Millionen aus dieser Steuer erzielen. Die Herren rivalisieren so eifrig mit England in bezug auf die Schiffsbauten. Rivalisieren Sie doch auch einmal mit England in bezug auf das Bezahlen! England bringt weit über 500 Millionen Mark durch die Erbschaftsteuer auf. Herr von Bethmann-Hollweg will diese Steuer nicht mit der Sozialdemokratie machen. Selbstverständlich bewilligen wir keine Steuern für Vorlagen, die wir für höchst schädlich und gefährlich halten. Machen Sie Rüstungsvorlagen, so müssen Sie auch für die nötige Deckung sorgen.

Den angekündigten Anträgen des Herrn Wassermann in der Kommission sehen wir mit Spannung entgegen und werden daraus die Konsequenzen zu ziehen wissen. Wenn das Reichschatzamt wirklich so große Heberbesche hat, weshalb war dann für die noileidenden Fabrikarbeiter kein Geld da? Warum wird die Altersgrenze nicht vom 70. auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt? Dafür ist kein Geld da, aber für den Militarismus wird es zum Feind hin ausgesetzt. Es ist eine Anstandslosigkeit des Reichstags, diese sozialpolitischen Forderungen zu erfüllen. Tut er es nicht, so wird eine neue Erbitterung sich des Volkes bemächtigen. Im einzelnen verlangen wir die Einführung der zehnjährigen Dienstzeit für die Kavallerie und die reitende Jellartillerie. Die zehnjährige Dienstzeit ist ein Unrecht vor allem für die Söhne unserer bäuerlichen Bevölkerung. Im Frankreich ist diese Forderung durchgeführt. Unser eigentliches Ziel aber bleibt die Durchführung des großen Schamhorstischen Gedankens der

#### Wehrhaftmachung des ganzen wehrfähigen Volkes.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Eine sehr aktuelle Forderung ist auch die Herabsetzung der zehnjährigen Dienstzeit der Infanterie auf 1 Jahr. Unsere ganze Bevölkerung ist in ihrer Intelligenz so gestiegen, daß die zehnjährige Dienstzeit möglich ist, ohne die militärische Ausbildung zu gefährden. Aber man fürchtet, es könnte mit der kürzern Dienstzeit ein neuer freierer Geist in das Heer einziehen. Wir haben eine völlig abgesehlossene Offiziersklasse. Die Offiziersstellen sind einer kleinen Schicht vorbehalten. Nur die soziale Stellung und die konservative Gesinnung ermöglichen die Einrädung in eine solche Stelle. In einer weitverbreiteten Erziehung werden die jungen Leute mit besonderer Ehrbegierne ausgestattet, ohne Kenntnis vom Leben und den Menschen. Es sind nicht einmal die Militärmusikanten, die in diese Stellung gelangen. Ein gewöhnlicher Sterblicher muß schon große Heldentaten vor dem Feind aufzuweisen haben, um in eine Offiziersstelle zu kommen. Wir wollen jedenfalls, daß die Armee umgewandelt wird zu einem wirklichen

#### Folkshcer mit einem freibitendlichen Geiste.

Zwei Programme liegen vor. Sie von der Mehrheit wollen die Völkergesamtheiten vermehren, wir aber wünschen die Verständigung unter den Völkern. Sie wollen dem Volke neue Lasten aufzuerlegen, wir wollen die bestehenden belassen. Wir überlassen die Entscheidung über diese beiden Programme mit gutem Gewissen dem deutschen Volke. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

#### Abg. Erzberger (Ztr.):

Die Verantwortung zu den Behauptungen liegt in den weltpolitischen Ereignissen des letzten Sommers. Selbst der „Vorwärts“ hat zugeben müssen, daß in Frankreich zurzeit eine cha-

binistische Strömung vorherrscht. Auch der Antimilitarist Herbe hat sich für die Schaffung einer starken französischen Landarmee ausgesprochen. (Widerpruch des Abg. Dr. Liebnicht.) Ein schwaches Deutschland war noch immer der Ausgangspunkt europäischer Verwicklungen. Daher müssen wir Deutschland zu Wasser und zu Lande stark erhalten. Jeder Vernünftige will eine Verständigung unter den Völkern. Aber auf die englischen Ländchen geben wir nicht auf. Die Gewerkschaften rufen ja auch nicht ab. (Lachen h. d. Soz.) Gewiß haben wir früher in Militärfragen opponiert. Aber das Volk hat sich dann gegen die Opposition entschieden. Im übrigen werden wir alles genau prüfen. Eine Miliz würde noch mehr kosten. Auch auf das Urteil verabschiedeter Offiziere, die in der Front standen, darf kein zu großes Gewicht gelegt werden. Wir halten uns an das, was die verantwortlichen Staatsmänner hier vor dem Reichstag erklären. Dies Verhalten zur Heeresverwaltung enthebt uns aber nicht der Pflicht gewissenhafter Prüfung. Mit besonderer Genugtuung begrüße ich den Ausbau unseres Flugwesens. Herr Abg. Gaase hat es geradezu als ein Verbrechen dargestellt, daß man eine Nationalspende dazu veranstalten will. Eine Partei, die selbst so oft zu dem Ringelbeutel für ihre Zwecke greift, sollte doch nicht so höflich sein, wenn das zu einem nationalen Zweck geschieht. Im übrigen danke ich dem Abgeordneten Gaase für seine unfeindliche Propaganda für diese Spende. (Lachen h. d. Soz.) Gute Offiziere sind mehr wert als eine größere Zahl Soldaten. Aber auch bei den Offizieren tut es die Zahl nicht, und ich weiß recht wohl, daß die beste Verneuerung der Offiziere, welche die Vorlage fordert, gerechtfertigt werden kann. Auffallend ist, wie wenig in der Vorlage gesehen ist für die untern Chargen, für unsere Zahlmeister und Unteroffiziere gegenüber den Offizieren. Mit allem Nachdruck müssen wir auch darauf bestehen, daß

#### die Erhöhung der Mannschaftslöhne

schon zum 1. Oktober 1912 eintreten soll. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.)

Nun zur Flottenvorlage. Ein Luxus ist unsere Flotte sicherlich nicht, höchstens für den, der auf dem Standpunkt des Brandstifters steht und die Feuerwerke für einen Luxus hält. (Sehr gut! i. Ztr.) Wir hatten unsere Flotte für nötig und auch die neue Flottenvorlage. Die Flotte müssen wir ausbauen nach Maßgabe des Flottenprogramms von 1896. Bei der Flotte kann man nicht mit jährlichen Bewilligungen vorgehen, sondern muß nach einem bestimmten Plan arbeiten, der von den Schwankungen der Tagespolitik nicht beeinflusst wird.

Das Pressebureau halte ich nicht für so unschuldig, wie der Staatssekretär es hinstellt. Freilich glaube ich auch nicht, daß eine Agitation für die Flottenvorlage von dort betrieben ist. Wir wünschen ein einheitliches Pressebureau, nicht Bureaus verschiedener Ressorts, die gegeneinander arbeiten.

Mit den Einzelheiten der neuen Flottenvorlage sind wir einverstanden, sie scheinen auch das Richtige zu treffen. Nun zur Deckungsfrage. Gegen die Heberweitung der Deckungsvorlage an eine gebildete Kommission haben wir die schwersten Bedenken. Wenn dort gar, wie bereits angedeutet, neue Deckungsvorschläge ausgearbeitet werden sollen, ist nicht daran zu denken, daß sie bis Fringtun oder auch 14 Tage nach Fringtun fertig wird. Die Militärvorlage aber können wir nicht verabschieden ohne die Deckungsvorlage, und wir müssen dann die Verantwortung dafür, daß die Behauptungen in diesem Frühjahr nicht zustande kommen, den Parteien zuschieben, welche daran die Schuld tragen. Wir wünschen, daß beide Vorlagen in der Budgetkommission beraten werden; dann werden sie auch rechtzeitig fertig werden. Erlaunt bin ich, daß Dr. Müller (Meinungen) die Finanzentwicklung als Beweis für die Nichtigkeit der Stellung der Volkspartei bei der Finanzreform ansieht. Die Volkspartei hat nur in der einen Sitzung gemeint, man könne mit 800 Millionen Mark auskommen, nachher war sie jects bereit, auf 500 zu gehen. Die großen Heberbesche, die sie herausgeschickt haben, verdanken wir der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung. Herrn Staatssekretär a. D. Wermuth be-

„Marian! Eben den Augenblick hast Du Dich vor unserm Herrgott geäußert und willst schon wieder Lügen machen?“

Sie hielt seinen Blick aus.

„Ich mach keine Lügen, Vater.“

Er schüttelte den Kopf. Es war klar, sie schwandete. Freilich, niemand machte sich selbst gern schwarz. Zum Ausdruck! Warum zerrte er die Sache hervor? Man mußte einen Strich drunter machen.

„Daß gut sein,“ sagte er abwehrend wie jemand, der es unter seiner Würde hält, solche heißen Dingen nachzujorschen, und feste hinzu: „S geht auf zwei. Du sollst Dich noch ein wint legen.“

Sie fühlte, daß er ihr nicht glaubte, und war entschlossen, nicht eher von der Stelle zu weichen, bis sie sich vor ihm gerechtfertigt hatte.

„Vater,“ hat sie, „hört mich an. S is net eis, wie Ihr Euch das vorstellt. Der Fried is ein entzündiger, furanter Mensch. Se weiß niß von böser Angewöhnung und is un-schuldig wie ein Kind. Das is wahrhaftig'n Gott wahr!“

Sie machte eine Pause, ihrer Verehrung besondern Nachdruck zu verleihen, und sprach dann weiter: „Guck, Vater, S is immer ein Unglück, wenn man seine Mutter so früh verliert. Um mich konnt sich keins net kümmern. Ihr hatt' Euer Herwed\* aufm Hof und aufm Feld. Ihr hebt aber auch miß demider gehabt, daß der Fried als erst und mich war. Und S hat mir, weiß Gott, niß geschickt. Der mit seinem geistlichen Rand is für mich Lehrer, Vater und Mutter gewest. Kein, da darf man sich doch net wundern, daß aus der Ameradiant die Lieblichkeit worden is. Lebt, wie Ihr mich ins Verhöer genommen hebt, da id mich trübenieren, standhaft vorzutreten und die Wahrheit zu gestehn. Darnacher hat mir's Herzbrechen genunt gemacht. Und sein dein Fried gingen und hab gebrochen: mein Vater will's net, mit uns zwei is aus. Und der Fried war ganz verzwebelt. Und ich hab geseht. Aber von der Stand an hat keins mehr das andre zu Gesicht gefriert. Es hent aufm Heiwlos — was toll ich dabevon sagen? S is über mich kommen, ich weiß net wie.“

„Also trit Du doch noch an ihm hängen?“ fragte der Vater mißtraulich.

Sie deutete erglühend auf ihre Brust.

„Dadrin ist's, Vater. Und erasstreigen kann ich's net.“

„Gottgebe!“ machte der Dohheimer seiner Mut Luft. „Keinen Gedunf nach sein das Überheuten. Ich und Deine Mutter isig, wir haben von u Bösen niß gewußt, oder is das vielleicht neuandlich? Wart, ich traiß Dir die Drogen aus! Es is mir's doppelt lieb, daß die Sach mit dem Was zorn festgemacht wird.“

Die Angst stand ihr im Gesicht.

\*. Stern.

„Vater, ich will Euch alles Liebs und Guts tun, aber den Wag kann ich net nehmen.“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Se hat meine Zusage. Und dadebei bleibt's.“

„Vater,“ lachte sie in Verzweiflung, „habt Ihr denn net ein wint Gefühl?“

„Du hast die Wahl,“ irrad; er fesselt hart, „entweder Du nimmit den Wag, oder Du ibizierst tutswitt auf die Gas!“

Sie vröhte die Hände wider die Schläfen. Ihre Brust hob und senkte sich, und sie erichauerte wie vom Fieber geschüttelt. Eine Weile lag sie so in stummen Jammer. Dann sanken ihre Arme schlaff herunter. Mühsam richtete sie sich auf und mankte in ihre Kammer.

Zust wartt der Nachtwächter draußen vorüber und rief mit seiner heiseren Stimme:

Ihr lieben Christen seid munter und wacht,  
Der Tag verteilt die fintere Nacht.  
Wenn ihr nun ausgechlafen habt  
Und von Gott das Leben habt,  
So wünsch ich euch einen guten Morgen!  
Gott mög euch heut für euch sorgen,  
Zwei ist es an der Zeit,  
Loß Gott in Ewigkeit!  
(Fortsetzung folgt.)

## Frauenart.

Von Anne Warner.

### Nur nichts verschwören!

Die Köpfe waren ihr ganz unerschrocken gekommen, — aber S sagen Frauen ja immer — nachher.  
Sie wollte gar nicht gelüß sein, — selbstverständlich.  
Er war groß und blond und hatte viel Erfahrung. Sie war klein und dunkel und verband noch nicht viel.  
Der Vorfall war still und die Belandung trübe.  
Die Kunst aus dem Saale nebenan erlönte schwach herüber.  
Ihre Herzen klopften wie rasend.  
Als er aufhorste, sie zu tören, redte sie sich zornig in die Höhe und lachte ihm ins an:  
„Wie dunkel Sie die sagen? Sie kommen Sie dazu?“  
Er lachte revessal und sah sie gerührt an.  
„Das dürfen Sie nie, — nie wieder tun!“  
Er lag ganz gelüßt aus.  
„Verbrechen Sie mir, daß Sie das nie wieder tun werden!“  
Er erhob die Rechte zum Himmel.  
„Kein net,“ rief sie lach. — Und verlangte ich nicht!“ . . .

### Das Interessante.

Die Amerikanerin erhob sich lächelnd.  
„Ich komme gar unvorsicht,“ sagte sie. „It es so weit?“  
Die Pariser Schneiderin lachte aus.  
„Eine sehr, jamaß.“ Sie strichte eine kleine Dür. „Wenn die gnädige Frau die Güte haben wollen . . .“  
Die gnädige Frau konnte die Güte. „Aber gerade, als sie in den kleinen Anprobierraum eintraten wollte, löste sie plötzlich auf, die Güte zu haben.  
„It doch nicht eine Heranzuhaltung nehmen?“ sagt sie leise.

„Zawohl, der Herr begleitet immer die Dame nebenan zur Anprobe; aber die Wand ist ja hoch genug . . .“

Die Amerikanerin schüttelt den Kopf.

„Ich werde warten, bis die Leute fertig sind.“

„Aber der Wandstühim ist wirklich hoch genug, man kann höchstens Ihren Kopf sehen, gnädige Frau.“

„Ich möchte lieber warten, bis die Dame fertig ist.“

Die Pariser Schneiderin zuckt die Achseln.

„Wie gnädige Frau wünschen.“

Die gnädige Frau setzt sich in den Verkaufsraum und läßt ein paar spitzebelegte Wäschebünde, die die Schneiderin ihr vorlegt, prüfend durch die Finger gleiten.

Als ihr schließlich die Wartezeit zu lang wird, sagt sie ungeduldig:

„Ich weiß nicht, bei uns zu Lande gehen die Männer nie mit ihren Frauen zur Anprobe.“

Die Pariser Schneiderin fuhr beleidigt auf:

„Aber die Dame ist ja gar nicht die Frau des Herrn da drin!“

„Ach — das ist ja — allerdings interessant.“

Und sie geht in den Anprobierraum . . .

## Städtisches Orchester.

Magdeburg, 24. April.

Mit einem Volkskonzert im „Konzerthaus“ an der Leipziger Straße beschloß das städtische Orchester seine Winterkonzert-Saison. Es war ein „Deutscher Meister-Abend“, an welchem neben den bekannten ersten Größen auch kleinere und kleinere „Meister“ gespielt wurden. Eine chronologische Folge war nicht vorgesehen; dafür war das Programm aber so eingerichtet, daß bei der Unregelmäßigkeit desselben doch eine gewisse Harmonie nicht fehlte. Nach Mendelssohns immer wieder belebender Hebriden-Ouvertüre wurde Handels klassisch schönes Menuett aus „Bernice“ gespielt. Auf Webers „Aufforderung zum Tanz“ (bei der sich der Dirigent immer besilen muß, daß er die letzte Phrasie nie ja noch schnell folgen läßt; denn sonst bricht der Beifallssturm zu früh aus), folgte das gern gehörte Divertissement aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“, welches dem Orchester wieder lebhaften Beifall brachte. Dann kam Beethoven's schönec Leonoren-Ouvertüre Nr. 3, die Musikdirektor R u g - W a l d j e c in vollkommenem Form vor. Das im ganzen etwas dringende Tempo hielt ich heute in Anbetracht der immertährenden leichten Unruhe für angezeihen. Die „Air“ von Bach fand große Anerkennung, desgleichen Mozarts schön gegliederte Gavotte aus „Domeneo“ in der vorzüglichen Steubachischen Bearbeitung. Auf kurze Zeit nahmen uns die mit dem Meisterspiel aufgetragenen Tonbilder aus der „Walfüre“ gefangen. Ein unbekannter Autor hatte in seiner Vorliebe für Wlech ein Arrangement aus Walfüretheilen gefunden, das auch ziemlich tauben Ohren noch verständlich blieb. Auch ein „Meister“. Sehr schneidig wurde die Ouvertüre zu „Strauß' „Nedermans“ gespielt. Das Publikum „ging mit“, d. h. es bewegten sich die kleinen Hüften der Damen und die zielrigen Ladkünstlerchen mit taktvoller Eleganz. Man sah sich verständnisvoll in die Augen und „Air ein Auf, dir ein Auf“; es war doch die „Nedermans“ mit ihren ewigen lebensfreudigen Rhythmen und Melodien. Hans „Sicilietta“ und Sellmersbergers „Ballzäne“ wurde eifrig beklarricht, letztere mußte zum Teil wiederholt werden. Zum Schluß gab es Goldmarks Vorpiel zum 3. Akte vom „Heimchen am Herd“, dessen äußerst belebende Tendenz das Publikum zu einer Extra-Beifall-Leistung veranlaßte. Aber Aug-Waldsee blieb fest und somit trat die große Gemalte der Saison ein. Grot.



größe ich gern als Spezialkollegen als Schriftsteller. (Weiter-  
 fett.) Aber von den Grundzügen der Finanzreform von 1909  
 sind nicht wir abgegangen, sondern Herr Wermuth, der von  
 vornherein die Einnahmen zu niedrig einschätzte, um zu hohen  
 Ueberschüssen zu kommen. Nun habe ich gegen die neuen  
 Deckungsvorschläge der Regierung zwar viele Vorwürfe, aber  
 keinen Beweis für die Nichtigkeit dieser Vorwürfe gehört. Für  
 uns ist eine Reihe von Grundzügen für die Staatsausstellung  
 maßgebend, von denen wir nicht abgehen. Wir halten fest an  
 der 1909 beschlossenen gesetzlichen Schuldentilgung. Wir halten  
 weiter fest an den Verbesserungen, die der Etat 1912 in Höhe  
 von 82 Millionen bringt. Wir bewilligen keinen Fernig Aus-  
 gaben aus künftigen Ueberschüssen, wir wollen die Einnahmen  
 so vorsichtig wie möglich schätzen, und endlich wollen wir dem  
 Volke nicht ohne Not neue Steuern auferlegen. Herr Wermuth  
 hat sich mit seiner Einnahmeschätzung häufig recht erheblich  
 geirrt, er kann also jetzt nicht als absolute Zahlenautorität hin-  
 gestellt werden. Uebrigens sind in der Budgetkommission viel-  
 fach Anregungen aus den Parteien gekommen, die Einnahmen  
 höher zu schätzen als die Regierung vorschlug. Also diese Art  
 des Vorgehens kann man jetzt nicht von vornherein als unfolide  
 bezeichnen. Eigentümlich ist die Haltung der Linken zur Brannt-  
 weinsteuer. Während man die Liebesgabe früher für ein Ge-  
 schenk an die Großgüter hielt, sagt man jetzt, ihre Aufhebung  
 hat keinen Zweck, sie ist eine Konsumbelastung. (Sehr gut! und  
 darüber i. Ztr. und rechts. Zuruf links: Durchschnittsbrand!)  
 Darüber kann man sich in der Kommission verständigen. Nun  
 sagt man, warum bringt die Regierung

**nicht die Erbschaftsteuer?**

Ja, ist denn jetzt eine Mehrheit dafür vorhanden? Die sozial-  
 demokratische Fraktion hat ja 1909 mit 18 gegen 16 Stimmen be-  
 schlossen, gegen die Erbschaftsteuer zu stimmen. (Zuruf b. d.  
 Soz.: Agitationsstängel!) Das hat Herr Emmel auf dem Parteitag  
 1909 selbst erzählt. (Zuruf b. d. Soz.) Herr Frank hat dann nur  
 erzählt, der Beschluß sei nicht definitiv gewesen. (Abg. Doktor  
 David: Wir haben ja 1910 für die Erbschaftsteuer gestimmt.)  
 Ja, würden Sie denn jetzt die Erbschaftsteuer bewilligen, um die  
 Ausgaben für Heer und Marine zu decken? Herr Emmel sagt,  
 dann müßte erst die Zündholzsteuer aufgehoben werden, das be-  
 weist, daß eine Mehrheit für die Erbschaftsteuer als Deckung für  
 die Wehrvorlagen nicht vorhanden ist. Die frühere ablehnende  
 Haltung liberaler Politiker kann man doch nicht aus der Welt  
 schaffen mit der verblüffenden Bemerkung Dr. Müller-Meiningsens,  
 er sei gescheitert geworden. (Weiterfett i. Ztr.) Angesichts der  
 über alle Erwartungen großen Ueberschüsse erkennen wir die Not-  
 wendigkeit neuer Steuern nicht an. (Zustimmung i. Ztr.)

Die neuen Wehrvorlagen belasten alle, namentlich aber die  
 Landwirtschaft, und das gerade zur Saat und Erntezeit, wo die  
 Referentisten zu Uebungen einberufen werden. Dann habe ich noch  
 die Bitte an den Kriegsminister, die auf ehrsüchtig-religiösem Gebiet  
 liegt. Die Kabinettsorder in dem Falle Sambeth sagt im Grunde:  
 Wenn du aus religiösen Gründen dich nicht duellierst, bist du nicht  
 mehr würdig, dem Offizierkorps anzugehören. Das ist ein Schlag  
 ins Gesicht für das katholische Volk. Hier muß unbedingt Re-  
 medur geschafft werden.

**Kriegsminister v. Heeringen:**

Die von dem Abg. Erzberger angezogene Kabinettsorder  
 sagt ausdrücklich, daß eine ehrengerichtliche Untersuchung nicht  
 am Platze ist, wenn jemand aus religiösen Gründen das Duell  
 ablehnt; in diesem Falle handelt es sich nicht um würdig oder  
 nicht würdig, sondern ein Herr, der diese Gesinnung hat, paßt  
 nicht mehr in die Verhältnisse unsers Offizierkorps. (Stürmische  
 Entzürstung i. Ztr., und links: Unglaublich, unerhört!)

**Abg. Dr. Paasche (natl.):**

Die Aufnahme der Worte des Kriegsministers haben Ihnen  
 wohl gezeigt, wie wenig er dem Empfinden der großen Masse  
 des deutschen Volkes entspricht. (Lebhaftes Sehr richtig! Bravo!  
 i. Ztr. u. links.) Diese wichtige Frage kann aber nicht in so  
 später Stunde nebenher erledigt werden, sie wird bei anderer  
 Gelegenheit ausführlich behandelt werden müssen. (Sehr richtig!)  
 Der Redner polemisiert dann gegen die Ausführungen des Abg.  
 Erzberger, daß das Zentrum von den bei der Finanzreform auf-  
 gestellten Grundzügen nicht abweiche. Bei der Abschaffung der  
 Liebesgabe kommt es auf die Art an. Würde die Erbschaftsteuer  
 jetzt vorgelegt, so wäre die Mehrheit für die Wehrvorlagen viel  
 größer; jetzt wird die Lasten wieder die große Masse tragen.  
 Wir haben keinen Anlaß, die Erbschaftsteuer jetzt vorzuschlagen;  
 so waren die gestrigen Worte meines Freundes Wasserstrom nicht  
 aufzufassen. Die Wehrvorlage wird dem Ausland hoffentlich be-  
 weisen, daß das deutsche Volk sich von seinen großen Zielen nicht  
 abbringen läßt. (Bravo! b. d. Natl.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr  
 vertagt. (Außerdem Verantwortung der nationalliberalen  
 Jesuiten-Interpellation und Reichseisenbahn-Stat.)  
 Schluß 7 Uhr. —

**Preussischer Landtag.**

**Abgeordnetenhaus.**

55. Sitzung.  
 Berlin, 24. April, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Dallwitz, Dr. Lenke.

**Das Spartassengesetz**

wurde vom Dreiklassenhaus am Mittwoch in erster Lesung be-  
 raten. Das Gesetz will die Spartassen zwingen, 20 bis 30 Pro-  
 zent ihres Vermögens in auf den Inhaber lautenden Schul-  
 verschreibungen anzulegen, wovon drei Fünftel Anleihen des  
 Reiches oder Preußens sein müssen. Es wird davon eine Siche-  
 rung der Zahlungsfähigkeit der Spartassen im Kriegsfall er-  
 wartet, weil die Reichsbank dann die Staatspapiere der Spar-  
 tassen befehlen würde. Es wird aber auch weiter von der Vor-  
 lage eine Hebung des bekanntlich tiefstehenden Kurses der Reichs-  
 und Staatsanleihen erhofft, und zwar so, daß durch die Siche-  
 rung der Spartassen als Abnehmer eines Teiles der alljährlich  
 auf den Markt gelangenden Konjols vermieden werden soll, daß  
 der Kurs ungünstig beeinflusst wird.

Fast von allen Parteien des Abgeordnetenhauses wird der  
 Erfolg dieser Maßnahmen sehr in Frage gestellt, weil es sich ja  
 in der Tat nur um einen geringen Teil des Spartassenvermögens  
 dabei handelt. Dem fraglichen Erfolg stehen aber, wie in be-  
 sonders einleuchtender und volkstümlicher Weise Genosse Lei-  
 nert ausführte, eine Reihe von gar nicht zweifelhaften Nach-  
 teilen für die Spartasse und ihre Anleger gegenüber.

Das Gesetz ging an eine Kommission. Auch im Herren-  
 haus war man zuerst der Vorlage sehr abgeneigt, als aber die  
 Regierung dort „vertrauliche“ Auskünfte über den Kriegsfall und  
 seinen Einfluß auf die Finanzen gab, wurde man andern  
 Sinnes. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieses Schauspiel im  
 Dreiklassenhaus wiederholen wird.

Der Etat der Anleihekommmission für Posen  
 und Westpreußen wurde gegen die Stimmen der Sozialdemo-  
 kraten, der Polen, des Zentrums und der Dänen bewilligt.  
 Die Fortschrittler stimmten für die Polenpolitik. Donnerstag:  
 Etat des Ministeriums des Innern. —

**Aus der Parteibewegung.**

Zum Sekretär der sozialdemokratischen Reichstags-  
 fraktion wurde in der Sitzung von Mittwoch abend der frühere  
 Reichstagsabgeordnete Genosse Rietich (Charlottenburg) gewählt. —

**Fortschritte der Parteipresse.** Im Verbreitungsbezirk des  
 „Volksblattes“ wurden seit dem 1. Juli v. J.  
 in ländlichen Orten und kleinen Städten 44 neue Filialen errichtet.  
 Da von jeder dieser Filialen durchweg noch zwei bis fünf Nachbär-  
 böcker durch Austräger mit der Zeitung versorgt werden, so ist diese  
 neueste Ausbreitung des Blattes ein ganz bedeutender Fortschritt in weite-  
 bisher vom „Volksblatt“ unberührte Gebiete. Das „Halle'sche Volksblatt“  
 nahm in der angegebenen Zeit an 5800 Abonnenten zu. —

**Wegen Beleidigung des Kronprinzen** hatte sich der Partei-  
 sekretär Genosse Scheibe in Bochum am Mittwoch vor der dortigen  
 Strafkammer zu verantworten. Scheibe hatte sich im Dezember vorigen  
 Jahres in einer Reichstagswählerversammlung u. a. mit dem Ein-  
 griff des Kronprinzen in die Marokkopolitik der Reichsregierung be-  
 schäftigt und in diesem Zusammenhang auch an die Jugendlichkeit des  
 Herrn erinnert und davon, daß sich der Kronprinz bereits früher ein-  
 mal in beleidigender Weise über die Sozialdemokratie geäußert habe.  
 In der Hitze des Gefechts sind dann Verhärtenungen gefallen, die von  
 der Anklagebehörde als Beleidigungen aufgefaßt worden sind. — Der  
 Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte  
 auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat, wobei es als Strafmildernd in  
 Betracht zog, daß die Verhärtenungen in der Hitze des Wahlkampfes ge-  
 fallen sind. —

Die „Fränkische Volkstribüne“ in Baireuth, die seit dem  
 1. Juli in einem neu erbauten Druckereigebäude und mittels Rotations-  
 drucks in vergrößertem Format hergestellt wird, hat eine Auflage von  
 8000 Exemplaren erreicht; das ist eine Vermehrung der Auflage um  
 5000 Exemplare seit der vor 3 1/2 Jahren erfolgten Umwandlung vom  
 Kopfbblatt zur selbständigen Zeitung. —

**Aus dem Geschäftsverkehr.**

Es macht keinen  
 Unterschied  
 sind  
 Knorr-  
 Suppen

1  
 Würfel  
 für 3 Teller  
 10 Pfg.

**Santa Lucia**  
 Kraft-Rotwein  
 Fl. 1.50 u. 2.00

Nachahmungen  
 bitte zurückzuweisen

feurig & süß!

Käuflich in  
 Apotheken, Drogen- u.  
 Delikatesse-Geschäften 1541

**Tuchversandhaus Norddeutschland**  
**HERMANN OHLROGGE**

Engros-Geschäft: Magdeburg-Neustadt, Rogützer Straße 43/54, im Fabrik-Gebäude.  
 Detail-Geschäft: Kronprinzenstraße 7 :::: Haltestelle der elektrischen Bahn, Linie 5.

Die  
**Extra-**  
 billigen  
**Verkaufs-**  
 Tage  
 in meinem  
**Engros-**  
 Geschäft  
 sind jeden  
**Freitag**  
**Sonntag**  
 und  
**Montag**

Nur  
 bestens  
 bewährte  
 Quali-  
 täten  
 zu  
 außer-  
 ordentlich  
 billigen  
**Engros-**  
 Preisen

Rester sind stets am Lager!

Herren-  
 und  
 Knaben-  
 Anzug-  
 Stoffe  
 Paletot-,  
 Rosen-  
 und  
 Loden-  
 Stoffe

Damen-  
 Tuche  
 Kostüm-  
 Stoffe  
 Kleider-  
 und  
 Blusen-  
 Stoffe  
 in größter  
 Auswahl

Praktische Hauskleider-Stoffe!

Nur im Hemden-Tuche, Bettzeuge, Inlett-  
 Engros-Geschäft: stoffe, Schürzenzeuge, Barchente.

**Büsten!**

zur Schneiderei,  
 verstellbar u. nach Maß,  
 sowie 1506  
 Dekorationsbüsten  
 fertig und empfiehlt  
**F. Rumland**  
 Schulstraße 12, L  
 Büsten - Spezialgeschäft  
 und Moden - Zentrale.

Neue Bl. u. karierte Jackett-  
 anzüge, Kinderanzüge, braune  
 Herr. u. Damenstühle, neue  
 Herr. u. Damenuhren, Uhr-  
 fetten, braune Kinderstühle  
 billigst bei 1500

**Max Haucke, Kroatengasse 18.**

Ein gutes  
 sauberes  
 und mehrere gute Bettstühle sol-  
 lild. zu verkaufen. Fürstauer 20, v.  
 4. Tr. links, Nähe Haselbachplatz

**Die Waffen  
 nieder!**

Eine Lebensgeschichte  
 von Berta v. Suttner

Preis geb. 1.20, brosch. 80 Pfg.  
 empfiehlt

**Buchhandlung Volksstimme**











# Lang & Münzer

51a Breitweg 51a

Nur soweit Vorrat!

Nur soweit Vorrat!

## Große Schneiderei-Woche

zu besonderen Extra-Preisen!

### Besonderes Angebot. Schweißblätter

Trikot, gezackt Marke „L. & M.“	Größe 1	jezt Paar	6,-
	Größe 2	jezt Paar	9,-
la. Satin innen mit la. gelbem Gummi Marke „Grigit“	Größe 2	jezt Paar	30,-
	Größe 3	jezt Paar	40,-
la. Trikot innen mit la. gelbem Gummi Marke „Rival“ la. Trikot gez. Marke „Amerika“	Größe A	jezt Paar	24,-
	Größe B	jezt Paar	30,-
	Größe C	jezt Paar	40,-

Neuheit!

### Auswechselbare Armblätter

garantiert waschbar

Praktisch im Gebrauch  
Angenehm im Tragen  
Haltbarkeit garantiert

Marke „Tarantella“

Paar jezt 75,-

Marke „Dolly“

Paar jezt 90,-

### Futter-Stoffe

la. Jakonett weiß, schwarz, grau jezt Meter 30 und	20,-
Tailenfutter zweifertig . . . jezt Meter	39,-
Alpaka in schwarz und farbig, für Hochfutter . . . jezt Meter	48,-
la. Rolltwill 100 cm breit, schwarz, weiß, grau . . . jezt Meter	60,-
la. engl. Rolltwill weiß, grau, schwarz, 100 cm breit, elegante weiche Qualität jezt Meter	80,-

**Kragenstützstäbchen**  
fleischfarben, doppelt  
5, 6, 7 cm hoch  
Wert 12,-  
jezt 2 Stk. 3,-

**Samt-Rockstoß**  
schräg geschnitten  
5 1/2 cm breit  
schwarz und farbig  
jezt Mtr. 28,-

**Druckknöpfe**  
Walzertraum,  
Kob.-isnoor,  
Pyrim Zukunft  
Tausend 8,-

**Nähseide**  
Kreuzwidel  
schwarz und farbig  
25-Meter-Stolle  
1 Rolle 1,-

### Maschinen-Garne

Göggingen u. Ackermann Obergarn 1000-Yd.-Stolle	25,-
Göggingen u. Ackermann Untergarn 1000-Yd.-Stolle	15,-
Göggingen u. Ackermann 200-Yd.-Stolle	5,-
Göggingen u. Ackermann 80-Yd.-Stolle	3,-
Göggingen u. Ackermann couleurt 200-Yd.-Stolle	5,-

— Nur Einzelverkauf! —

### Tailen-Verschlüsse

weiß, grau, schwarz, mit 12 Fäden . . . . . Stück	4,-
mit Fischbein-Einlage, weiß, schwarz, grau, mit 12 Fäden Stück	6,-
Doppelstoff, mit Fischbein- Einlage und 14 Fäden, weiß, schwarz und grau Stück	10,-

Ca. 600 Meter

## Stiderei-Stoffe

ca. 115/120 cm breit, für Blusen und Kleider besonders  
geeignet, elegante neuste Dessins

Serie 1 jezt Meter	1.65
Serie 2 jezt Meter	2.45
Serie 3 jezt Meter	2.95
Serie 4 jezt Meter	3.65
Extrapreise Serie 5 jezt Meter	4.35

## Konfektionshaus Wilhelmstadt

Größtes Spezialgeschäft am Platz! Höchste Leistungsfähigkeit!

Herren-Anzüge . . . . . 16.00 bis 49.00	Knaben-Stoffanzüge . . . . . 2.85 bis 22.00
Herren-Paletots, Ulster . . . . . 24.00 bis 43.00	Knaben-Waschanzüge . . . . . 1.75 bis 14.00
Herren-Sommer-Joppen . . . . . 2.00 bis 12.50	Knaben-Waschblusen . . . . . 0.75 bis 6.50
Jünglings-Anzüge . . . . . 12.00 bis 42.00	Knab.-Leibch. u. -Kniehosen . . . . . 0.95 bis 5.50
Jünglings-Ulster, Paletots . . . . . 20.00 bis 35.00	Schuljoppen in Seiden u. Traubstoffen . . . . . 1.60 bis 3.50
Jünglings-Joppen . . . . . 1.75 bis 10.00	Sweater u. Sweater-Anzüge . . . . . 0.65 bis 2.75

**Maßanfertigung** : Weitestehende Garantie! : Herren-Kalozüge . . . . . 45.00 bis 85.00  
: Großes Stofflager! : Herren-Kalozüge und -Hinter . . . . . 42.00 bis 66.00  
: Herren-Kalozüge . . . . . 13.00 bis 24.00

Maurer-Blusen	Fleischer-Jacken	Makko-Hemden
Maurer-Hosen	Monteur-Anzüge	Normalhemden
Maler-Kittel	Barchent-Hemden	Filzhüte, Strohhüte

Mützen, alle Fassons 1842 Wäsche und Schlipse

Zu sämtlichen Artikeln größte Auswahl! Breite zudem billig!

**A. Schwietzer** Gr. Diesdorfer Straße 228  
Ecke Arndtstraße



**BREMNER**  
Klappwagen  
mit Gummi von 9.50 Mk. an

**Kinderwagen**  
mit Gummi von 21.50 Mk. an  
Größte Auswahl!

**Fritz Prager**  
Buckau, Schönebecker Str. 34,  
Sudenh., Halberstädter Str. 30d.

**Kartoffeln** Industrie, Imperator  
Str. 3.75, 10 1/2, 40,-  
Oesterr. Zucker, Magnum bonum  
Str. 4.75, 10 1/2, 55,- Netz, Kralle  
Str. 4.50, 10 1/2, 50,- Koch,  
Edel Jacobs, n. Waggelstraße.

Neue und getragene  
**Straßen- u. Gesellschaftskleider**  
in großer Auswahl 1802  
Königs, Tischlerbrücke 29, 1. Et.

**Elegante Damenketten** zu  
1.25, 2.50, 3.75, 5.00,  
6.00 und 12.00 Oranienstr. 4.

Schulartikel empfiehl die  
Buchhandlung Volksstimme.

## Schwindelfrei

1818 sind meine Angebeste in

### Zigarren

Rein Bedenken beim Gintauf, da nicht passende  
oder zahle Gröfste Anertennung meiner  
das Geld zurück. Gröfste Anertennung meiner  
Zehlfarben in besseren Qualitäten à Wille 33-70 Mk.  
befriedigen den verodhntesten Raucher.

Sie (schädigen sich) nur selbst, wenn Sie meine Spezial-  
Sie vergröß. Ihren Umsatz jobald Sie meine belieb-  
ten Marken beziehen.

5-37.-Zigarren	à Wille 31-38 Mk.
6-37.-Zigarren	à Wille 40-48 Mk.
7-37.-Zigarren	à Wille 50-58 Mk.
10-37.-Zigarren	à Wille 60-75 Mk.
15-37.-Zigarren	à Wille 109 Mk.

Proben à 100 Stück zum Willerpreis, nach außerhalb 800 Stück  
franko per Nachnahme. Proben à 10 Stück zum vollen  
Preise. — Die sich täglich vergrößenden Nachbestellungen  
beweisen die größte Zufriedenheit der Kundenschaft.

**Otto Schmid, Magdeburg**, Regierungstraße 10,  
gegenüber der Steinstraße.  
Zigarren, Zigarotten und Tabak en gros — Fernspr. 4379  
Katalog mit Abbildungen gratis und franko.